

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Beisetzung Stresemanns.

Trauerfeier im Reichstag / Gewaltige Teilnahme der Bevölkerung.

In diesem ungewöhnlich sonnigen Oktobertag haben wir Gustav Stresemann zu Grabe geleitet, wie vor Jahren an einem ebenso schönen Februartag Friedrich Ebert. Beiden ward die Trauerfeier der Republik im Reichstagsaal bereitet, aus dem sie zur Volkstümlichkeit, zu den höchsten Kernen des Volkes emporgestiegen und — zur Zielscheibe der niederträchtigsten Hege jener gemacht worden waren, die die Todfeinde der Republik, der Demokratie, des Völkerr Friedens sind. Wenn die Republik ihre feierlichsten Handlungen im Saale der Volksvertretung vollzieht, so ist auch das eine Anerkennung des Grundsatzes, daß die gesamte Macht des Staates vom Volke ausgeht.

Wie bei Eberts Leichenfeier war auch diesmal der Saal in düsterem Schwarz gehalten. Blaue Blumengewinde an der schwarz umkleideten Tribünenbrüstung, die Kronleuchter schwarz verhängt. Wo sonst der Tisch des Präsidenten steht, ist der einfache Sarg aufgebahrt. Auf ihm die Fahne des Reichsaußenministeriums mit dem Reichsadler, die Kränze der Familie, des Reichspräsidenten und der Reichsregierung. Von da oben ein farbenprächtiger Rotarakt von Kränzen und Schleiern: die tricolore Kranzschleife Brionds, die roten Bänder der Sowjetregierung, das Rot-Weiß-Rot Deutschvölkervereins, die Fahnen Englands, Amerikas, Südafrikas, Chinas und Japans, aller Staaten Europas und von Aelbersee, bis in das Halbrund vor den ersten Abgeordnetenbänken herunter schließt diese Pracht. Chargierte von Stresemanns Studentenverbindungen halten die Ehrenwacht und aus dem allgemeinen Schwarz leuchten die roten Kappen der Burschenschaftler. Die Kränze von Regierungen, Städten, Parteien, Verbänden, Presseorganisationen, Gelehrten, Gesellschaften reichen aneinandergereiht durch die schwarz umhüllte Kuppelhalle, wo auch die schwarzrotgoldene Fahne umflort ist, bis zu dem großen Portal nach dem Platz der Republik.

Auf den Plätzen im Saal alles, was Amt und Namen in der Republik hat. Die Minister, die obersten Beamten, die Künstler, die Gelehrten, die Wirtschaftsführer, die Sprecher der Parteien, die Vertrauensmänner der organisierten Arbeiterschaft. Oben in der Mittelloge die Witwe und die Söhne Stresemanns mit dem Reichspräsidenten und dem Reichsinnenminister. In der Nachbarloge die Volkshäuser und Gefolgte. Sehr viele Mitglieder des Reichstages sind anwesend, darunter auch die Deutschnationalen Dryander, Hergl, Eindeiner und Westarp. Nur einen vermißt man und gedenkt seiner nicht ohne Sorge: unseres leider erkrankten Paul Löbe.

Von 9 Uhr früh an hatten sich ungeheure Menschenmassen um den Reichstag, auf dem Platz der Republik und auf dem Wege des Leichenzuges angeammelt. Um 11 Uhr erschienen die Hinterbliebenen Stresemanns mit dem Reichspräsidenten und mit Severing in der Loge, von allen Anwesenden durch Erheben von den Sitzen begrüßt. Die Pöhlharmoniker unter Präwers Leitung spielten meisterschhaft Beethovens Coriolan-Ouverture und darauf tritt

Reichskanzler Hermann Müller,

selbst erst vor kurzer Zeit genesen, an den Sarg, um in tiefer Bewegtheit Abschied zu nehmen.

Der Reichskanzler begann: An der Bahre des deutschen Außenministers stehen nicht nur trauernd seine Gattin und seine Söhne, denen sich unsere innige Teilnahme zuwendet, steht nicht nur die Reichsregierung, die ihren Außenminister, nicht nur der Deutsche Reichstag, der eines seiner hervorragendsten Mitglieder, nicht nur die Deutsche Volkspartei, die ihren Führer verloren hat, sondern

im Geiste nimmt an dieser Abschiedsfeier das deutsche Volk teil.

das einen seiner besten Söhne verloren hat, und die Welt draußen, die in ihm den großen Staatsmann verehrt und den Menschen guten Willens achtete. Wie wußten zwar, daß er seit zwei Jahren schwer leidend war; dennoch traf uns die Kunde von seinem Tode völlig unerwartet. Wenige Stunden zuvor war er im Reichstag und danach im Hause vom Krankenbett aus bestrebt, ernste parlamentarische Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Er konnte keine Schonung, in nie tollender Pflichterfüllung und in Sorge um das große Werk seiner Außenpolitik hatte er seit Jahren alle gesundheitlichen Bedenken beiseite geschoben und den Mahnungen seiner Ärzte zum Trost sich nicht abhalten lassen, das letzte Aufgebot seiner Kräfte einzusetzen.

Gegenüber den vielen, oftmals ungerechten Anfeindungen ist es mir als deutschem Reichskanzler in dieser Stunde eine Ehrenpflicht zu erklären, daß es keinen treueren Deutschen als Gustav Stresemann gab, keinen, der so wie er sein ganzes großes Können für das von ihm über alles geliebte Vaterland einsetzte.

Der Reichskanzler zitiert dann die Anerkennung, die auch deutschnationalen Zeitungen dem Patriotismus Stresemanns gezollt haben, und fährt fort:



Vor dem
Auswärtigen
Amt

Der Trauerzug
vor dem Reichstag



Seine Vaterlandsliebe war es, die ihn nach Jahren des Jögertas und der prüfenden Zurückhaltung dazu trieb, sich der Republik zur Verfügung zu stellen, um auf der neuen staatlichen Grundlage in einer trüben Gegenwart unserem Volke eine bessere Zukunft vorzubereiten. Als er mit seinem klaren Blick erkannt hatte, daß nach der Staatsumwälzung nur auf der Grundlage der Weimarer Verfassung praktische Arbeit für unser Volk geleistet werden konnte, hat er es als seine neue Lebensaufgabe betrachtet,

entschlossen im Staate positiv mitzuarbeiten.

Er war von der klaren Erkenntnis durchdrungen, daß der wahre Patriotismus nicht wie hypnotisiert den Blick immer auf die Zeit vor 1914 richten darf, sondern für sein Volk zu arbeiten, an dessen Zukunft er glaubt. Und die Zeit, in der Stresemann, von Ebert berufen, in die Geschichte unseres Landes eintritt, war die Zeit des Höhepunktes des Ruhrkampfes mit seiner furchtbaren politischen Erschütterung Deutschlands, mit seiner so schweren seelischen Belastung des deutschen Volkes, die Zeit der schwersten Leiden des besetzten Gebietes und der völligen Ohnmacht des unbefehlten Deutschlands, die Zeit der wirtschaftlichen Nöte ungeheurer Art, hervorgerufen durch die Inflation, in der die Bedürfnisse des täglichen Lebens mit Milliarden und Billionen bezahlt werden mußten. Unleugbar ist der große Aufstieg Deutschlands in diesen sechs Jahren.

An diesem Aufstieg hat Gustav Stresemann einen entscheidenden Anteil. Neuartige Machtmittel standen dem Deutschen Reiche nicht zu Gebote, aber der Blick Stresemanns war weit genug, um zu erkennen, daß überhaupt mit Mitteln der Macht und Gewalt der Wiederaufbau Deutschlands ebensowenig wie der Aufbau des übrigen Europa gefördert werden konnte.

Nur durch eine Politik der Verständigung, des Friedens war der Ausgleich mit unseren früheren Gegnern herbeizuführen.

In dieser Erkenntnis führte Stresemann die Konferenz von Locarno herbei, wodurch es ihm gelungen ist, das Hindernis einer wirklichen Befriedung und einer gesunden Weiterentwicklung Europas aus dem Wege zu räumen. In Locarno wurde die zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn stehende, mit manchen ernsten Gefahren für uns verbundene Sicherheitsfrage aus der Welt geschafft und der Weg zur Verständigung auf dem Fuße der vollen Gleichberechtigung freigemacht. Auf Locarno folgte der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund mit einem ständigen Sitz im Völkerbundrat. Auf dieser Welttribüne hat Dr. Stresemann Deutschland energisch und klug vertreten.

Dann schildert der Reichskanzler Stresemanns gewaltige Arbeit in der Kriegsschuldenfrage: Die Londoner Konferenz, die der Regelung dieser Frage gewidmet war und auf der Stresemann die Befreiung des Ruhrgebietes erzielte, ist ein Werk, das mit seinem Namen stets verbunden sein wird. Es ist die tiefe Tragik seines Lebens, daß er die endgültige Stunde der deutschen Freiheit am Rhein nicht mehr erleben konnte. Wenn aber erst wie bei der Räumung der Kölner Zone die Glocken der Kirchen bei der Befreiung des jetzt noch besetzten Gebietes erschallen, dann wird dies nicht zum letzten dem Dank an Stresemann gewidmet sein.

Ihm ist es gelungen, viele, die abseits standen, mit dem neuen Staate zu versöhnen und zur Arbeit für ihn heranzuziehen.

Er sah in unserer Zeit mancherlei Unehliches, wie den deutschen Niedergang nach 1806. Er wußte, mit welcher ungeheuren Opfern das damalige Preußen die Grundlagen zu neuer Freiheit gelegt hat. Er wußte auch, daß die damaligen Staatsmänner vom Range eines Stein zunächst keinen Dank vom preussischen Volke erhielten, dafür aber trotzdem ihr ganzes Leben der Freiheit Preußens darbrachten. So auch Stresemann! Er fürchtete nie die Unpopularität. Er gehörte zu den wirklichen Führernaturen, nach denen so oft getrunken wird und denen der schuldige Dank oft erst erstattet wird, wenn sie ihre Lebensmark verzehrt haben. Wie nehmen Abschied von ihm in der Gewißheit, daß sein Gedächtnis fortleben wird als eines Baumeisters am Wiederaufbau Deutschlands. Sein Werk steht fest gegründet. Uns bleibt die Aufgabe, es in seinem Geiste fortzusetzen. Wie nehmen Abschied in dem Bewußtsein, daß wir in ihm einen großen Staatsmann, einen Führer und einen vortrefflichen Menschen verloren haben. Ich rufe ihm das Wort seines geliebten Goethe nach: „Denn er ist ein Mensch gewesen, und das heißt, ein Kämpfer sein!“

Abschied vor dem Reichstag.

Mit dem Trauermarsch aus Beethovens „Eroica“, den die Pöhlharmoniker so herrlich spielten, wie man ihn nur selten hören kann, schloß die Feier im Reichstag. Langsam leerte sich der Saal.

Sechs Beamte der Schutzpolizei trugen dann auf den Schultern den Sarg hinaus.

Als der Zug die Freitreppe erreichte, durchbrach die Sonne das Gewölk. Ein Geschwader von Flugzeugen mit Trauermwippen an den Flügeln umkreiste das Reichstagsgebäude und den Platz der Republik, der, mit zehn Polonen geschmückt, von einer gewaltigen

Menschenmenge gefüllt war, die den Toten in ergriffenem Schmelzen grüßte. Vor dem Gebäude wehten die Fahnen des Reiches auf halbmast. Vor der großen Freitreppe wurde der Sarg auf den mit sechs schwarzverhüllten Pferden bespannten Wagen gehoben. Zu beiden Seiten hatten die Delegationen des Allgemeinen Deutschen Burschenbundes aus Berlin und aus dem Reich Aufstellung genommen. Zu den Seiten der Freitreppe senkten sich die Fahnen des Reichsbanners.

Darauf nahm

Vizepräsident des Reichstags v. Kardorff

das Wort zu folgender Ansprache:

„Im Namen des Deutschen Reichstages und im Namen meiner Parteifreunde rufe ich dem Manne, der dort so früh vollendet in diesem Sarge liegt, auf seiner letzten Fahrt einen letzten herzlichen Abschiedsgruß zu.

Als Stresemann sein Amt antrat, war die Einheit des Reiches gefährdet. Als das Amt seinen toten Händen entglitt, hinterließ er ein Deutschland, dessen Ansehen in der Welt heute niemand mehr bestreiten kann. Wohl sehen wir mit schweren Sorgen in die Zukunft, aber in diesen Jahren ist viel erreicht worden, wir sind vorwärts gekommen. Das ist und bleibt sein Verdienst.

Der Verstorbene ist geliebt und vergöttert worden von seinen Anhängern wie selten ein Mann zuvor, und er ist gehaßt und bedroht worden von seinen Gegnern, wie in einem ähnlichen Ausmaß selten ein Politiker und ein Staatsmann bedroht worden ist. Er war ein Mann des Kampfes. Der Kampf war sein Lebenselement, und im Kampfe wuchs er über sich selbst hinaus. Für ihn trifft das Wort zu, das der Reichstanzler Fürst Bülow dort bei der Einweihung des Bismarckdenkmals über den Reichsgründer gesagt hat: „Er stand auf der Erde im Staube des Kampfes, er hat bis zuletzt nicht aufgehört, mit Leidenschaft zu kämpfen. Und der Kampf bringt berechnete Begierde und ungerechte Verleumdung, ehrliche Feindschaft und blinden Haß.“ Wir werden die Begierde, die er gefunden hat, begreifen müssen. Sie liegt begründet in der Lage Deutschlands. Sie liegt begründet darin, daß die Spanne zwischen dem Wünschenswerten und dem Erreichbaren eben immer ungeheuer groß ist, und daß viele wohl die ungeheuren Opfer sehen, die wir gebracht haben und werden bringen müssen, aber nicht die Erfolge gelten lassen wollen, die wir für diese Opfer eingetauscht haben.

Aber unbegreiflich will mir der Haß erscheinen, mit dem dieser Mann verfolgt worden ist. Unbegreiflich will mir erscheinen, daß man es gewagt hat, diesem treuesten Patrioten die politische, die nationale und die persönliche Ehre abzuspreden.

Das hat diesen lebensfrohen und empfindlichen Menschen in tiefster Seele aufs schmerzhafteste getränkt.

Er war ein leidenschaftlicher Patriot, er liebte sein Volk und sein Vaterland über alles. In der Arbeit für sein Volk und sein Vaterland hat er sich verzehrt. Er war stark im Glauben an sein Volk, er wußte, was ein solcher Glaube bedeutete. Er wußte, daß ein solcher Glaube Macht, Kraft und Stärke ist, und daß ein solcher Glaube, wenn es sein muß, auch Berge versetzen kann. Dem toten Stresemann sind schon in diesen Tagen Ehrungen zuteil geworden in einem Ausmaß, wie sie dem lebenden Stresemann verlagert geblieben sind. Die Mitwelt hat ihn verkannt, die Nachwelt wird ihm gerecht werden.

So fahre denn hin zu deiner letzten Ruhestätte. Mögest du dort neben deinen lieben Eltern die Ruhe finden, die du in einem arbeitsreichen Leben nicht hast finden können und nicht hast finden wollen.“

Unmittelbar nach der Abschiedsrede Dr. v. Kardorffs formierte sich der Trauerzug. Voran ritt eine Abteilung Schutzpolizei. Es folgte die Kapelle der Berliner Schutzpolizei. Neben dem Leichenwagen schritten nicht nur die Musikanten, sondern bis zum Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße auch Staatssekretär von Schubert und die Ministerialdirektoren des Auswärtigen Amtes, um sich dann später in den allgemeinen Zug einzuschließen. Dem Zuge folgten die nächsten Angehörigen, dann der Reichspräsident, die Reichsregierung, die ausländischen Diplomaten und das übrige Trauergefolge.

Trauerfeier der Volkspartei.

Gestern abend veranstaltete die Deutsche Volkspartei im Plenarsaal des Reichstags eine Trauerfeier für ihren verstorbenen Führer, Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann.

Sechsmal Professor Dr. Kahl hielt die Gedächtnisrede, in der er zunächst der Familie des Heimgegangenen die innigste Teilnahme der Partei aussprach und sodann die Laufbahn Stresemanns als Parlamentarier und Staatsmann umriß.

Vor dem Reichstag.

Eine fast unübersehbare Menschenmenge hat seit den frühen Vormittagsstunden den Platz der Republik und die angrenzenden Teile des Tiergartens besetzt. Die Polizei hat umfangreiche Absperrungen vorgenommen, von Baum zu Baum gehen starke Haufen, die die Straße freihalten. Der Platz unmittelbar vor der Hauptfront des Reichstags ist würdevoll geschmückt. Hohe schwarze, mit Lannagrün eingefasste Obelisk, riesige Masten, an denen die Reichsflaggen auf halbmast wehen, große Rondells aus Blattschlangen und altpflanzlichen Chrysanthenen verbreiten eine weihvolle Stimmung. Der Reichstag, die um ihn liegenden Geschäftsgebäude und viele Privathäuser haben halbmast gesetzt.

Nur vor 12 Uhr jetzt die vor dem Bismarck-Denkmal postierte Schutzpolizei mit dem Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ ein. Die Masse schweigt, die Aienflore des Reichstagsgebäudes öffnen sich und die ersten Kranzträger erscheinen auf der großen Freitreppe. Die Schutzpolizei salutiert, die Menge entblößt die Häupter, das Reichsbanner, das auf der Rampe rechts und links des großen Portals aufgestellt genommen hat, senkt grüßend die Fahnen. Am Portale erscheint, von zehn Schutzpolisten getragen, der mit der Dienstflagge des Auswärtigen Amtes bedeckte Sarg mit der Leiche des Reichsaußenministers. Weihvolle Stimmung herrscht auf dem riesigen Platz, leise wehen die Klänge der Trauermusik über der andächtigen Versammlung. Fünf Großflugzeuge der Deutschen Luftwaffe, trauerflorengeschmückt, erweisen dem toten Reichsaußenminister die letzte Ehre auf ihre Art. Auf dem Podium vor dem Sarge hielt der Vizepräsident des Reichstages und Parteigenosse der Verstorbenen v. Kardorff die Abschiedsrede.

Dann setzte sich der Leichenkondukt in Bewegung.

Eine Hundertschaft berittener Schutzpolizei eröffnet den Zug, eine große Kapelle der Polizei folgte, 100 Polizisten zu Fuß marschierten als Ehrenbereitschaft mit, ihr folgte eine Abordnung der studentischen Verbindung, der der Verstorbene angehörte. Sechs schwarz verhangene Pferde zogen den Wagen, auf dem der Sarg unter der großen schwarzrotgoldenen Flagge kaum sichtbar war. Unmittelbar dahinter ging der Gesandte, dem sich die Söhne Strese-



Das Spalier des Reichsbanners.

Ein 16jähriger war es.

Festnahme und Geständnis des Charlottenburger Kassenräubers.

Am Freitag abend, kurz vor 7 Uhr, wurde, wie schon bekannt, in einer Schlägerei in der Berliner Straße 68/69 zu Charlottenburg ein dreierlei Raubüberfall verübt. Der Täter flüchtete mit einem Auto und entkam trotz Verfolgung. Auf der Flucht überfuhr er zwei Frauen. Schon in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag gelang die überraschende Auffindung. Als Täter stellte sich ein 16 Jahre alter Walter Schall heraus, der vor kurzem aus einer Fürsorgeanstalt entwichen war. Schall ist geschäftig.

Wie von vornherein anzunehmen war, kamen für die Tat nur gewisse Kreise junger Leute in Frage, die in der Charlottenburger Gegend schon unliebsam aufgefallen waren. Das Ergebnis der Nachforschungen hat dieser Vermutung recht gegeben. In Lokalen der Umgebung wurden in den Nächten zu Sonnabend und zu Sonntag umfassende Streifen vorgenommen. Der Zweck war der, nach den verdächtigen jungen Burschen zu forschen. Dabei stieß man auch auf Schall, der angehalten und eingehend befragt wurde. Nach langem Weigern legte er am Sonntag früh ein ausführliches Geständnis ab. Schall erzählt, daß er vor etwa 14 Tagen nach Berlin kam. Durch Gelegenheitsarbeiten auf Märkten usw. verdiente er hier und da ein paar Groschen, es langte aber weder hin noch her. Auf einem Arbeitsnachweis lernte er einen Burschen kennen, der älter war als er, und der sich Raze nannte. Mit ihm kam er öfter zusammen und am Freitag ausherte Raze, man müsse doch ein größeres Ding drehen, um endlich zu Geld zu kommen. Raze hatte ausnehmend den Plan schon vorher ausgearbeitet. Zusammen suchten sie ein Auto, fanden es in der Schillerstraße und fuhren damit los. Unterwegs instruierte Raze den Schall genau, wie er zu Werke gehen sollte. Er selbst wollte draußen mit dem Wagen warten. Als die Zeit herangerommen war, ging Schall in den Laden hinein. Er verlockte, sich zunächst als erster an die Kasse zu drängen, wurde aber von der Kassiererin gefragt, was er denn wolle. Sehr bekam er Angst und stellte sich gehoriam hinten an die Reihe der wartenden Frauen an. Als er schließlich „drau“ war,

griff er blitzschnell in die Kasse

und stürmte, ohne rechts oder links zu sehen, aus dem Laden und auf das Auto zu. Was in der Zwischenzeit passiert ist, kann er nicht sagen, er slog an allen Gliedern vor Angst. Der Wagen, der rasch auf hohe Touren kam, fuhr an und jetzt sah Schall eine fremde Hand aufhauen. Er fiel beim Anrücken vornüber und blieb, was er konnte, in die Hand hinein. Da wurde sie zurückgezogen.

Es ist das die Hand des Ingenieurs aus Westend gewesen, der vergeblich versuchte, das Räuberauto zum Stehen zu bringen. Als Raze, der steuerte, in die Menschen an der Haltestelle hineinfuhr, versuchte Schall, ihn zum Stoppen zu veranlassen. Raze stieß ihn beiseite und jagte weiter, bis der Wagen an der Lohmeyerstraße zum Halten kam. Aus dem Wagen herauspringen und blindlings in die Kaiser-Friedrich-Straße rennen, war eins. Auf dem Hof eines Hauses vertrat sich Schall hinter einem Müllkasten. Hier zählte er das erbeutete Geld, es waren 120 Mark.

Der „Räuber“ Schall macht eine ziemlich tüchtige Figur. Der ganze Junge ist nur 1,50 Meter groß, das typische Kriegskind. Einen besonders intelligenten Eindruck macht er nicht, nur die Aufmachung läßt nichts zu wünschen übrig. Zu großartigen Ordnungsträger trägt er ein blaues Jackett, offenes Hemd und eine hellbraun karierte Schiebermütze. Die Angaben des Jungen sind so präzis, daß an der Wahrheit kein Zweifel besteht. Nach dem angebliehen Raze wird noch gefucht.

Zwei Mittäter.

Am Laufe des Montag gelang es dann der Polizei, noch zwei Mittäter des Raubüberfalls zu verhaften. Schall konnte nach allem, was man von ihm hörte, den Überfall nicht allein ausgeführt haben. Es hat sich nun gezeigt, daß er tatsächlich zwei Helfershelfer hatte. Auch diese beiden sind unscheinbare Jungen, die sich auf dem Arbeitsnachweis kennen gelernt hatten. Schon länger hatten sie den Plan erwogen, durch einen größeren Überfall in den Besitz von Geld zu kommen. In einem Katal, in dem sie sich zu treffen pflegten, wurden die Rollen genau verteilt und alle Einzelheiten besprochen. Am Freitag sollte jeder für sich das Geschäft beobachten und nachmittags um 3 Uhr bei einer Zusammenkunft Bericht erstatten. Die Rolle des eigentlichen Kassenräubers wurde Schall zugewiesen. Dann machten sich die Jungen auf die Suche nach einem Auto und fanden es, wie bekannt, in der Schillerstraße. Der angebliche Raze, von dem Schall erzählt hatte, ist in Wirklichkeit ein 20 Jahre alter Edmund K., der in der Suarystraße wohnt. Der zweite Beteiligte ist ein Eberhard O. aus der Dankelmannstraße. Beide wurden während des Sonntags von Kriminalkommissar Werneburg und den Beamten des Raubdezernats gefucht, aber nicht angetroffen. Am Montag früh wurde man ihrer endlich habhaft. Sie geben die Beteiligung an dem Überfall zu. Ursprünglich hatten sie die Absicht gehabt, mit dem erbeuteten Gelde am Sonntag einen größeren Ausflug zu machen, daraus wurde aber nichts, weil Schall, der ja mittlerweile festgenommen war, an dem vereinbarten Treffpunkt nicht erschien.

„Hirtensnabe“ unter Bodengerümpel.

Das Schidial des berühmten Feuerbach-Gemädes.

Am vergangenen Freitag wurde in einer Stiehbierhalle am Zoo ein Mann namens Brenner festgenommen, der im Besitz zweier kostbarer Gemälde gefunden wurde, die aus einem Einbruch in eine Leipziger Kunsthandlung stammten. Brenner bestritt, von dem Einbruch und den Bildern überhaupt etwas zu wissen. Die Kriminalpolizei nahm nun eine Durchsuchung der Wohnung des Brenner in der Wegstraße vor. In den Wohnräumen selbst wurde nichts gefunden, desto mehr aber in einem Bodengerümpel. Unter allerhand Gerümpel verstaubt fand man dort in einem alten Koffer eingewickelt den berühmten „Hirtensnaben“ von Feuerbach, der in Leipzig ebenfalls gestohlen worden war. Weiter entdeckten die Beamten in einem größeren Koffer Papier und Leinwand, die zum Verpacken kleinerer Gegenstände geübt hatten. Aus der Knitterung des Papiers war deutlich zu sehen, daß es Figuren umschlossen haben mußte. Da nun bei dem Leipziger Einbruch eine Anzahl der kostbaren Eisenbahnminiaturen erbeutet wurden, so legt die Vermutung nahe, daß das Papier zu ihrer Umhüllung gedient hat. Brenner, der in Haft bleibt, streitet noch wie vor und erklärt wieder, daß er die Sachen in Kommission von einem gewissen Brauer erhalten habe. Es scheint aber, daß er nicht nur als Helfer, sondern sogar als Einbrecher in Betracht kommt.

Die Nachforschungen nach den noch nicht gefundenen Miniaturen und nach einem Apostelkopf von Rubens werden von der Dienststelle B.3 der Kriminalpolizei fortgesetzt.

Der Schiedspruch für die Hochseefischerei.

Von den Unternehmern ausgenommen.

Beiermünde, 7. Oktober.

Der Verband der Hochseefischerei hat beschlossen, den Lohnschiedspruch anzunehmen. Die Heuer wird um 6 1/2 Proz. erhöht. Der Schiedspruch hat anderthalb Jahre Gültigkeit.

manns, der Reichspräsident, der Reichstanzler und Vizepräsident v. Kardorff umschlossen. Das diplomatische Korps, dem sich der Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, beigefügt hatte, die Reichsminister und die Minister der Länder folgten. Die studentischen Verbindungen vieler deutscher Universitäten waren in vollem Maße mit ihren Standarten erschienen, nach ihnen kamen die Mitglieder der Parlamente. Auf einer großen Anzahl Kranzträger folgten die Blumengewinde, die Angehörige, Freunde, Kampfgenossen und Mitarbeiter dem Toten gewidmet hatten. Frau Stresemann fuhr in Begleitung in dem Dienstauto des Verstorbenen mit. Durch das schwarzverhangene Brandenburger Tor bewegte sich der Leichenkondukt über den Pariser Platz, um dann rechts in die Wilhelmstraße einzubiegen. Bis zum Reichstanzlerpalais hatte hier das Reichsbanner Spalieraufstellung genommen. Vor dem Auswärtigen Amt, der langjährigen Wirkungsstätte Stresemanns, verabschiedete sich Reichspräsident Hindenburg von den auswärtigen Diplomaten und den Ministern, während der Trauerzug zwei Minuten lang stillem Gedenken widmete. Hier in der Wilhelmstraße war der Menschenandrang geradezu beängstigend. Jeder Verkehr, auch der der Fußgänger auf den Bürgersteigen, stockte; doch muß zum Lob der Berliner gesagt werden, daß sie den Schutzpolizisten keinerlei Anstoß zum Einschreiten gaben. Der Trauerzug bewegte sich schließlich die ganze Wilhelmstraße entlang, über das Hallesche Tor, durch die Blücherstraße zum

Luisenstädtischen Kirchhof.

wo in der Familiengruft der Stresemanns die Beisetzung erfolgte. In der Friedhofshalle hielt der Geistliche eine kurze Erinnerungsgedächtnisrede, eine Sängerschör von Mitgliedern der Staatsoper sang erst einen Choral, dann an der offenen Gruft das Lieblingslied des Verstorbenen: „Am Brunnen vor dem Tore“. Nach dem Gesang des Liedes „Brüder reißt die Hand zum Bunde“ spielte die Kapelle das Deutschland-Lied, und die Teilnehmer, die Zutritt zum Kirchhof erhalten hatten, nahmen zum letzten Male Abschied von Gustav Stresemann.

Gegen 4 Uhr wurde der Friedhof für den Besuch des Publikums freigegeben. Die in der Bergmannstraße versammelte Menge nahm Gelegenheit, an der offenen Gruft vorbeizustehen.

Pariser Versammlungsschlacht.

Kommunistischer Sprengungsversuch misslungen.

Paris, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Die französische Sozialistische Partei hatte für Sonnabend abend in Paris eine große Protestversammlung gegen die sozialistischen Umtriebe der Heimwehren in Oesterreich einberufen. Den kommunistischen Radoubredern schien diese Gelegenheit günstig genug, um ihr durch den Stempel des aus der russischen Volkshaus befehlerten Geschäftstüblers Besessens stark vermindertes Prestige durch eine eklamantische Großtat wieder zu vertuschen. Sie hatte daher ihren gesamten Stoßtrupp aufgebieten, um die Versammlung zu forcieren.

Etwa 1500 Kommunisten versuchten, sich gewaltsam in den Saal Eingang zu verschaffen.

wo sie sofort einen milden Skandal aufführten. Sie benutzten Tische und Stühle als Waffen und Wurfgeschosse und suchten die Rednerbühne zu stürmen, auf der u. a. der sozialistische Führer Leon Tulin und der Abg. Renaudel Platz genommen hatten. Sie wollten aber augenscheinlich nicht mit der Euphorie der Versammlung geredet. Es kam zu einem schwarzen Handgemenge. Nach kurzer Zeit waren die kommunistischen Störenfriede an die Luft gejagt. Vergeblich versuchte der Abgeordnete Cadhin, der auf einen Paternosterstuhl gestiegen war, seine geschlagenen Truppen zu einem neuen Angriff auf das Versammlungsgelände aufzupuffen. Die Polizei griff in diesem Augenblick ein und schlug die bereits kräftig zermürbten Kommunisten endgültig in die Flucht. Etwa 20 Verhaftungen wurden vorgenommen, von denen auf Intervention Blums hin nur 6 aufrechterhalten wurden. Die „Humanität“ wehrt trotzdem am Sonntag von einem riesenhafte Sieg über die „Sozialverräter“ zu berichten. Ueber 10000 ihrer Mannen hätten drei Stunden lang den vereinigten Angriffen der Sozialisten und der Polizei standgehalten, eine Ueberkeilung, die allein schon durch die Tatsache als absurdum geführt wird, daß nach dem Hinabwurf der kommunistischen Störenfriede

die Versammlung ruhig stattfinden konnte.

Am Sonntag mußten die Kommunisten übrigens eine neue peinliche Niederlage hinnehmen. Der Verband der Bergarbeiter-Gewerkschaften im Vorbereden, der bisher dem kommunistischen Gewerkschaftsbund angeschlossen war, ist bis auf den letzten Mann ausgetreten und hat sich den Sozialisten angeschlossen. Der Grund dafür liegt darin, daß die Loirebergarbeiter sich die neue Noetauer Gewaltpolitik nicht länger wollen gefallen lassen.

Die Hitler-Verbrecher.

Versammlungsschlacht in Bayern.

Hof, 7. Oktober.

Am Sonntag abend kam es in Schwatzenbach am Walde bei einer sozialdemokratischen Versammlung zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Angehörigen des Reichsbanners. Als Redner sprach der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Blumtritt-Hof über den Young-Plan und seine Folgen. Die Versammlung selbst verlief ziemlich ruhig. Erst nach Schluß, als ein Nationalsozialist auf einen Stuhl fiel und zu einer Gegenversammlung einlud, wurde er heruntergerissen, wodurch das Zeichen zu einer allgemeinen Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten gegeben war. Drei Nationalsozialisten wurden schwer verletzt. Außerdem zählte man 27 Leichtverletzte, von denen 13 auf die Nationalsozialisten und die übrigen auf die Sozialdemokraten entfielen. Die Schwerverletzten wurden in bedenklichem Zustande in das Hofzer Privatkrankenhaus eingeliefert. Unter den verletzten Nationalsozialisten befindet sich auch der Führer der Schwatzenbacher Ortsgruppe, der praktische Arzt Dr. Escher.

Die Frauen in der Volksbühne.

Eine Frauenvorstellung.

Die Volksbühne hätte noch einmal so groß sein müssen, um allen Einfluß zu gewähren, die diese vom Berliner Frauensekretariat veranstaltete Festerunde der „Frauenwelt“ miterleben wollten. Die würdige Einleitung der Festerunde bildete ein Streichquartett von Schubert, ausdrucksvoll vorgetragen von den vier schwarzgekleideten Frauen des Benz-Quartetts. Die Schauspielerin Martha John gestaltete dann u. a. Verse aus Rilkes „Stundenbuch“ mit dem Einfluß ihres ganzen starken, künstlerischen Temperaments für alle Zuhörer zu einem ergreifenden Erlebnis. Die Wanderratten unter der Leitung von Theo Maret bemühten sich um die Gestaltung des mehr heiteren Teiles des Programms. Sie erwiesen sowohl mit verschiedenen Einzelvorträgen satirischen Inhalts als auch mit der flotten Aufführung der Groteske „Die Aussperrung“ erneut ihr bemerkenswertes und vielseitiges Können. Auch die Conference von Fred Sembach fand viel Anklang. Den Höhepunkt bildete die Ansprache von Tony Sender. Nach einer treffenden Skizzierung der sozialen Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaftsordnung, die fern von jeder Romantik wirklichen Arbeit und Verantwortung bedeutet, betonte die Rednerin besonders die Aufgabe der Frau als Vorkämpferin für Frieden und Völkerverständigung. Sie forderte dann die Frauen auf, auf dem Wege zum Frieden über Wahrheit und Freiheit dem in Deutschland vorherrschend gewordenen Kampf mit vergifteten Waffen durch einen immer festeren Zusammenschluß der anständigen, werktätigen Menschen entgegenzutreten. Die Durchführung dieses Appells wäre eine hohe und wahrhaft weibliche Aufgabe nicht nur für Festerunden!

Die vom Dieh-Verlag veranstaltete Frauenweltbühne im rotgelblichen Foyer hatte schon lange vor Beginn zahlreiche Schaulustige angelockt. Die Schmitze der ausgestellten Kleider waren in früheren Nummern der „Frauenwelt“ veröffentlicht worden. Die Kleidungsstücke für Knaben, Mädchen und Frauen erbrachten den Beweis, daß praktische Zweckmäßigkeit die Anmut nicht ausschließen braucht. Das zeigte besonders gut ein viel bewundertes blaues Meloutinekleid.

Von den Wänden des Wanderganges des 1. Ringes grüßten Kunstblätter von van Gogh, Heilmann Coenraet u. a.; sie legten ein imponierendes Zeugnis ab für die Auswahi, die die „Frauenwelt“ auch auf diesem Gebiete getroffen hat und weiter einhalten wird. Besonders gefiel ein Porträt von Steiner: „Nicker-mädchen“. Die Ausstellung als Gesamtergebnis ein bunter und reicher Farbenstrauch aus moderner und modernster Malerei gebunden, erfreuend und belehrend gerade auch für das ungeschulte oder besser gesagt unverbildete Auge.

Die Festerunde in der Volksbühne, in ihrer glücklichen Synthese von erster Voltheit und höherer Kunst, war ein wohl-gelungenes Experiment, das, nach der Nachfrage zu urteilen, einem Bedürfnis aller Leserinnen der „Frauenwelt“ entsprach und dem man nur eine Wiederholung wünschen kann. J. M.

50 Jahre Fichte-Georgina.

1879-1929.

Das Haus der Republik-Oper wurde gestern mittig Stätte einer schönen Arbeiterfeier. Ein festlicher Anlaß: es galt, das fünfzigjährige Jubiläum des Männerchors Fichte-Georgina zu begehen. Historisches Datum der proletarischen Sängerbewegung, erster Anlaß zugleich, zurückzublicken auf Jahrzehnte schwerster Bedrängnis, mit denen die Geschichte des deutschen Arbeiterchors begonnen hat. Vor zwei Wochen „Typographia“, heute „Fichte-Georgina“, hier wie dort ein mühselig langer Weg hinweg über tausend böse Widerstände des Alltags und der Zeit, hier wie dort ein langsamer, doch unaufhaltsamer Aufstieg aus kleinste, bescheidensten Anfängen in die Höhen der großen Chorkunst.

Am 1. August 1879 wurde der Verein „Georgina“ gegründet, als Theaterverein zunächst und — unter dem Druck des eben eröffneten Sozialengesetzes — weniger mit künstlerischen, als mit politischen, parteipolitischen Zielen, die sich hinter der „ungefährlichen“ und gefährlichen Fassade verbargen. Schon nach sieben Jahren nahm er den Namen des Gesangvereins an, der er inzwischen geworden, ein Verein, im damaligen Viedertafelstil, gut genug, um Tanzpausen mit musikalischen Darbietungen zu füllen. Und wieder nach sieben Jahren, 1893, schloß sich die „Georgina“ der „Vierergemeinschaft“ an, die kurz zuvor als zentrale Organisation der Arbeitergesangsvereine, Vorläuferin des DVE, geschaffen worden war. Fünf Jahre später erst trat die Sängerschaft „Fichte“ ins Leben, aus Mitgliedern des Turnvereins gleichen Namens gebildet; aus der Verschmelzung der beiden Verbände ist 1909 der „Männerchor Fichte-Georgina 1879“ hervorgegangen. 85 Sänger, zählte er damals, 50 Georgina-, 35 Fichte-Mitglieder; seither ist die Gesamtzahl auf 150 gestiegen, 30 Fichte-Mitglieder gestiegen. Und diese 150 bilden einen der besten, bestgeschulten Sängerkörpers, über die in Berlin die Arbeiterchöre verfügt. In großen Konzerten nicht nur — in der Reichshauptstadt und im Reich, einmal, 1912, in Kopenhagen —, bei ungezählten Anlässen, Partei- und Gewerkschaftsveranstaltungen, Mai-, Revolutions- und Verfassungsfeiern, Jugendweihen und proletarischen Feiertagen haben sie sich bewährt, ihr Singen hat in Krankenhäusern, Erholungsheimen, Strafanstalten Freude und Erhebung gebracht. Am künstlerischen Fortschritt der letzten Jahre, dem Aufschwung des gesamten Arbeitermusikwesens, hat auch der

„Männerchor Fichte-Georgina“ ehrenvollen Anteil. 1927 die Frankfurter Arbeiterlänger-Woche im Rahmen der Ausstellung „Mitt im Leben der Völker“, 1928 das Arbeiterlängerfest in Hannover, 1929 die Berliner Festspiele haben davon gezeugt.

Den hohen Stand seiner chorischen Kultur, gesanglichen und musikalischen Könnens, hat das gestrige Festkonzert von neuem erwiesen. Das Berliner Symphonieorchester und namhafte Solisten waren zur Mitwirkung gewonnen. Aber der Vortragstexte, die Beethovens dritte Leonoren-Operette eröffnete, hat es leider ein wenig an programmatifcher Ober gefehlt. So erfreulich es ist, wenn heute in der Gestaltung der Programme der musikalische Führer den Ton angibt; wir hätten, um es aufrichtig zu sagen, die repräsentative Gelegenheit dieses Konzerts ein Programm gewünscht, das weniger die kompositorischen, als allgemein die formelstetlichen, musikalisch-erzieherischen Verdienste des Dirigenten offenbarte — des verdienstvollen Dirigenten Wilhelm Knöchel, dem die Pflege der gesamten Chorliteratur als Aufgabe obliegt. Arbeiterkonzerte sind heute nicht mehr interne Vereinsveranstaltungen; es darf nicht dahin kommen, daß sie persönliche Veranlassungen des Chormeisters werden. In dem Chorwert „Wir stehen an glücklichen Feuern“, das der Komponist Knöchel zum Jubiläum beigeleitet hat, ist ihm immerhin ein sehr wirkungsvolles Stück gelungen. Aber die grundsätzlichen Schwächen seiner „Eiferen Welt“, die den zweiten Teil des Programms ausfüllte, dieses ersten, gewiß groß gewollten Versuches einer proletarischen Kantate, sind schon gelegentlich der Uraufführung (März 1928) fühlbar zutage getreten (und damals auch im „Vorwärts“ eingehend gekennzeichnet worden). Einen Höhepunkt des Festkonzertes, wenn auch keinen, der gerade für diesen Rahmen charakteristisch war, bildete die Wiedergabe der „Rhapsodie“ von Brahms, nicht zuletzt dank der ausgezeichneten Mitwirkung Pauls Lindbergs, die uns auch mit neuen Orchesterstücken von Hermann Dunck, dem Schöpfer der ersten Arbeiter-symphonie, bekannt machte, Modern freilich, die zur Sphäre des Arbeiters in keiner Beziehung stehen. Ungeachtet des festlichen Anlasses erscheint es nötig, umerte Bedenken offen auszusprechen, nicht als Vorwurf, sondern als Mahnung im Sinne des Leitwortes der Festchrift: „Vorwärts und Aufwärts“. Klaus Pringsheim.

Raketen-Träume.

Auf Einladung der „Deutschen Gesellschaft 1914“ schiederte Professor H. Oberth in einem Vortrag über „Die Rakete in Vergangenheit und Zukunft“ die Ergebnisse jahrzehntelanger eigener Forschung. Nach einer Darstellung der Funktionsweise der gewöhnlichen Rakete und einem historischen Ueberblick über ihre seitliche Verwendung — als Brandgeschloß und als Druckkörper im Krieg, als Feuerwerkskörper und als Hilfsmittel zur Ueberquerung ungesegmten Geländes — wies der Vortragende darauf hin, daß die noch sehr begrenzte Leistungsfähigkeit der Rakete in erster Linie auf ihre geringe Treffsicherheit zurückzuführen ist. Daneben ist die Anwendung der Pulverrakete wegen der Explosionsmöglichkeit problematisch. Ersetzt man jedoch das Pulver durch Flüssigkeiten, wie zum Beispiel Benzin, Alkohol, verflüssigten Wasserstoff, Acetylen in Verbindung mit flüssigem Sauerstoff, so wird eine verhältnismäßig hohe Ausströmungsgeschwindigkeit der Gase erreicht (4000 Meter in der Sekunde, seither 1400 bis 1500 Meter), außerdem wird eine Explosion vermieden, und man kann die Rakete in beliebiger Größe bauen. Da die Raketenwände dabei ziemlich dünn gehalten werden können, wird man dann etwa zwanzigmal soviel Brennstoff, wie das Gewicht der leeren Rakete beträgt, einfüllen können. Legt man schließlich noch verschiedene Raketen entsprechend aufeinander, so läßt sich eine bedeutende Steigerung der Anfangsgeschwindigkeit erzielen.

Und nun der Aueffekt dieser flüssigen Rakete, mit deren Konstruktion sich der Redner gegenwärtig beschäftigt: die Raketen werden zunächst in Höhe der Luftschichten geschossen, um deren meteorologische und chemische Verhältnisse zu erkunden. Aber auch der Verkehr soll von dem Segen etwas profitieren — Briefbeförderung durch Rakete! In knapp drei Stunden wird Post vom Kontinent nach USA. jaulen! Der bereits ausstufierte Selbstkostenpreis: für ein Gramm Fracht innerhalb Deutschland 1 Pf., nach Amerika 8 bis 9 Pf.

Endlich, als letzte Etappe, das Welttraumschiff. Von 11 Kilometer Sekundengeschwindigkeit an wird die Rakete der Zukunft nicht mehr auf den Erdball zurückkehren. Für diesen Fall lassen sich ebenfalls heute schon — „theoretisch“ — fügen der Redner behutsam hinzu — Methoden aufzeigen, durch die verhölet werden kann, daß die Rakete an einem fremden Weltkörper zerfällt. Die letzten Aufschlüsse über diese Angelegenheit aber soll ein demnächst erscheinender Ufa-Film geben. . . . W. Sch.

Die erste ärztliche Ferndiagnose durch Bildfunk. Zum erstenmal wurde dieser Tage das Problem der ärztlichen Fernkonsultation durch Bildfunk verwirklicht. Ein argentinischer Arzt in Berlin sandte vom Berliner Haupttelegraphenamt einem berühmten Spezialisten in Buenos Aires, Prof. Castor, die Photographie des franken Auges eines in einem Berliner Sanatorium liegenden Patienten. Die unter so ungewöhnlichen Umständen erfolgte Konsultation glückte restlos. Die Photographie des erkrankten Auges wurde in Buenos Aires klar und scharf aufgenommen, und Prof. Castor erhielt nach erfolgter Bildübertragung noch einige erläuternde Bemerkungen seines in Berlin weilenden Kollegen über die Symptome der Krankheit auf funktionell-phonischem Wege übermittelte. Die Bildübertragung war so einwandfrei, daß sich der Spezialist in Buenos Aires schnellstens über die Diagnose schlüssig werden konnte.

Eine Versammlung, die 1 1/2 Minuten dauerte. Die diesjährige Generalversammlung der englischen Allinggesellschaft Whitworth und Mitchell dürfte wohl die kürzeste Versammlung sein, die je abgehalten worden ist. Auf die Mitteilung des Direktors, daß die Gesellschaft den größten Reingewinn seit Bestehen zu verzeichnen habe und eine Dividende von 60 Proz. verteilen könne, erhob sich der Hauptaktionär und erklärte, daß weitere Mitteilungen nicht interessierten, mocht er volle Zustimmung fand. Nach genau 1 1/2 minütlicher Dauer wurde die Versammlung geschlossen.

Ein Biographie Gustav Stresemanns mit vielen Bildern und einer Fortsetzung von Carl Gumbert, von Rudolf Diden verlegt, wird in den nächsten Tagen im Ernst-Kowalski-Verlag, Berlin, erscheinen.

In der Volksbühne ist die Uraufführung von Wedekinds „Frühlings Erwachen“ auf den 14. Oktober festgelegt. Walter Brand spielt den „Vermittler Herrn“, Peter Bore den „Koch Biele“, Karl Schabus und Hans Joachim Koebis den „Kochler Gabor“.

Im Festung-Museum findet Donnerstags, 8 Uhr, Dr. Ruth v. Schulz-Wechsungen über „Mittelalterliche Frauenzellen“, Muth und Wids „Hilfste“ und „Erbsen“; Prof. v. Probst „Sappho'sche Ode“. Gesänge: Irma Jacoby.

Ein Beethoven-Denkmal wurde unter Teilnahme zahlreicher auswärtiger Gäste in Paris bad erfüllt.

Ein neues Drama gegen den Abtreibungsparagrafen.

Carl Crede, praktischer Arzt in Celle, Enkel des weltberühmten Gynäkologen Crede, Verfasser der rücksichtslos wahrhaftigen Bücher: „Vom Korpsstudenten zum Sozialisten“ und „Frauen in Rot“, liefert mit seinem dreitägigen Drama: § 218 (Equally Men-schen) einen bedeutsamen Beitrag im Kampf um die Beseitigung des bössartigen Gesetzes. Das Stück ist von Piscator zur Aufführung erworben worden, im Leipziger Komödienhaus, das sich durch mutige Premieren auszeichnet, gelangte es mit starkem Erfolg für Spieler und Autor zur Uraufführung. Trotz des krasen und drohenden Schlußes gab es nicht den kleinsten Widerspruch, denn der Paragraf § 218 ist schon lange nicht mehr allein eine Sache des Proletariats, absondern dieses naturgemäß von ihm am härtesten betroffen wird. Crede zeigt das Schicksal einer Arbeiterfrau, die durch Kurpfuscheri ihr Leben einbüßen muß, weil der hilfsbereite, aber schon verdrängte Arzt die Unterbrechung nicht mochte. Crede hat nicht wie Friedrich Wolf in „Chankall“ die Katastrophen gehäuft, sondern nur ein armes Leben hingestellt, das trotz guter Ärzte, trotz menschlicher Richter unkommen muß, weil es diesen § 218 gibt. Es ist dabei kein dramatisches Kunststück entstanden, keine Dichtung, sondern eine im Technischen etwas unbeholfene, aber im Tatsachenbericht kräftig zupackende Mischung von Zückerer Mittelstudie und sozialpolitischem Lehrstück mit Dialogen über den Gassenkonflikt der Ärzte. Ehrlich und sachlich, nicht nur primitive Hörer erschütternd, ist es nicht allein ein Beispiel dafür, wie das Volkstück, das ebendem ins Blaue und Leere hineinphantasierte, sich ernsthaft der wichtigsten aktuellen Probleme bemächtigt, sondern wir darüber hinaus vielleicht ein hilfreicher Bundesgenosse, den sinnlosen Paragrafen auszulöschen. Wd.

Der neue Taler.

Der neue Taler. Das neuerdings in Umlauf gesetzte Dreimarkstück, mit dem Hindenburgkopf auf der Vorderseite und einer Schwurhand auf der Rückseite, ist künstlerisch wie münztechnisch so ziemlich das Beste, was einem Volke geboten werden darf. Zu diesem vernünftigen Urteil kommt der Bremer Museumsdirektor Dr. Emil Waldmann jetzt im „Cicerone“. Den Hindenburgkopf nennt er schießlich in der Modellierung; schon bei den nicht abgegriffenen Stücken ist er flach und ohne jenes zarte Auf und Ab in den Flächen, das man auch bei wirklichem glatten Geld verlangen kann und selbst in Deutschland früher gehabt hat; Waldmann erinnert an das ausgezeichnete Fünfmarkstück, das der Hildebrand-Schüler Georg Römer im Jahre 1900 für Sachsen-Weinungen im Auftrage des Herzogs Georg V. mit seinem Bildniskopf gemacht hat, und an das neue italienische Zehn-Lire-Stück, das die beste Form des heutigen Geldstücks darstellt, die man kennt, trotzdem-Biktor Emanuel doch nicht gerade einen edlen Römerkopf hat und trotzdem das Zweigespänn auf der Rückseite an Münzen von Syrakus erinnert. Man versteht nicht recht, wie in Deutschland, wo doch die Hildebrand-Schule, z. B. Hermann Hahn, zu guten Leistungen befähigt ist, eine so mißlungene Münze ausgegeben werden muß. Leider ist es kein Einzelfall. Die goldenen Gedenkmünzen an den Weltkrieg des Zeppelin mit den Profilköpfen Zeppelins und Eckners und mit den drei Profilköpfen von Zeppelin, Eckner und Dürr, von der Staatlichen Münze in Berlin geprägt, sind genau so minderwertig. Und dabei ist durchaus nicht nötig, daß große Leistungen unserer Technik mit Münzen „gefördert“ werden, die so wenig Höchstleistungen sind.

„Kunstblatt“-Ausstellung junger Künstler. „Das Kunstblatt“ veranstaltet auch in diesem Jahre zur Förderung des Künstlernachwuchses eine „Ausstellung junger Künstler“. Die Ausstellung, an der sich junge Maler und Bildhauer aus ganz Deutschland beteiligen können, wird in den neuen Ausstellungsräumen des Verlages Hermann Kadenborf, Hedemannstr. 24, stattfinden. Die Bedingungen sind durch „Das Kunstblatt“, Berlin, Hedemannstr. 24, kostenlos erhältlich.

Düters „Rosenkranz-Madonna“, die sich in dem Stift Strahow bei Prag befindet, sollte ins Ausland verkauft werden. Die tschechoslowakische Republik wird jetzt aber das Gemälde in Staatsbesitz übergehen lassen. Das Kunstwerk soll nach Restaurierung dem Proger „Kubofsim“ zugeführt werden.

Ein edles Sechsgespinn.

Deutschnationale Geschäftsgebarung unter dem Scheinwerfer.

Bevor wir die Geschäftsgebarung der Raiffeisen-Bank in der Deflationsperiode betrachten, müssen wir einen Blick auf ihre Leistung werfen.

An der Spitze stand seit 1910 selbstherrlich und selbstbewußt der Geheimrat Dietrich-Prenzlow, als Vizepräsident des Deutschen Reichstags eine unbedingt repräsentative Figur, schneidig und ans Befehlen gewöhnt.

Ein solcher Mann ist natürlich Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle und der Bericht v. Kameles bescheinigt ihm auch das, nur muß der Bericht selber eine kleine „Unkorrektheit“ des Herrn Dietrich feststellen: Herr Dietrich hatte nämlich seine eigene Bank angepumpt! Der Bericht v. Kameles sagt darüber:

„Geheimrat Dietrich hat sich in seiner Stellung als Generaldirektor eine gewisse Blöße dadurch gegeben, daß er selber, obwohl seine damalige Vermögenslage das sicher nicht notwendig machte, einen größeren Kredit bei der Bank in Anspruch nahm. Am 31. Dezember 1925 betrug seine Schuld in laufender Rechnung 72 173 Reichsmark und auf Währungskonto (Frankenkonto) 90 684,20 Reichsmark. . . Ohne auf den eigentlichen Grund dieses Geschäftes näher einzugehen, sei hier nur soviel festgestellt,

daß der erste Leiter der Bank besser die Kreditinanspruchnahme, die nur als schlechtes Beispiel dienen konnte, unterlassen hätte.“

Erst während der Inflationszeit bekam bei einer Reorganisation der Bank Herr Dietrich zwei Kollegen in Gestalt des deutschnationalen Landtagsabgeordneten Seelmann und des bei der Raiffeisen-Bank herausgeputzten Direktors Schwarz. Seelmann wird allgemein das Zeugnis eines anständigen Menschen, aber keinen Theoretikers ausgestellt, der vom praktischen Bankgeschäft als Jurist nicht viel verstand. Ueber Schwarz wird noch zu reden sein. Er wurde von dem Direktorium meistens vorgeführt, wenn es galt, der Preussentasse gegenüber mit unwahren Angaben aufzutreten. An den Schiebergeschäften der Raiffeisen-Bank trägt er eine starke Mitschuld.

Jedenfalls waren die drei Direktoren durch anderweitige Beschäftigungen zu sehr in Anspruch genommen, um sich eingehend den Geschäften ihrer Bank zu widmen. Bei Dietrich und Seelmann dürfte ihr parlamentarisches Mandat als starke Ablenkung mitgewirkt haben.

Je mehr die Prominenten sich vom eigentlichen Geschäft zurückhielten, desto freiere Hand hatten die sechs Abteilungsleiter, die ein mächtiges Musterregiment — wenigstens nach der Schilderung des Berichts v. Kameles — gewesen sein müssen.

Als ersten nennt der Bericht den Abteilungsleiter Dr. Lange, ein spezielles Protektionskind des Generaldirektors Dietrich, der seine Beförderung zum Raiffeisen-Direktor als frühe, er Rechtswahl wahrscheinlich dem Umstand verdankt, daß er mit einem deutschnationalen Landtagsabgeordneten und Justizrat assoziiert gewesen war. Ueber Dr. Lange sagt der Bericht:

„Er, Dr. Lange, genoß bei der Bankleitung großes Vertrauen. Während seiner Tätigkeit bei der Bank trieb er einen Aufwand, der außer Verhältnis zu seinem an sich nicht kleinen Einkommen stand. Ihm müssen also nebenher erhebliche Mittel zugewiesen sein. In einem Prozeß Hardy u. Cie. gegen die H. u. B. Sauer mann L. G. hat Sauer mann als Zeuge bezeugt, daß er aus seinen Mitteln Dr. Lange einige Male Beträge ausgehändigt habe, über deren Höhe er heute keine Auskunft mehr geben könne. Lange wurde durch den Generaldirektor Dietrich eingestellt. . . Im Herbst 1921 wurde er Leiter der Kreditabteilung, gewounn als solcher . . . einen sehr großen Einfluß

und hat bei der Entziehung der Bestellungen entscheidend mitgewirkt.“

Nummer 2 ist der Hauptkassierer Krause. Er wird im Bericht v. Kameles folgendermaßen charakterisiert:

„Krause soll an sich ein brauchbarer Kassendbeamter gewesen sein.

Auch er soll, wohl verdohten durch die Inflation, nebenher viel Geld erworben haben.“

Als zweifelstreu hat sich herausgestellt, daß er bei dem Kreditgeschäft Graf Rothenburg eine persönliche Provision von 15 000 Reichsmark erhalten hat.

An den Geschäften mit der graflich Rothenburgischen Güternverwaltung hat die Raiffeisen-Bank auf verschiedenen Konten nahezu 2 Millionen Mark verloren. Aus dem Bericht v. Kameles geht ferner hervor, daß an einer Firma Kullak u. Müller — Wollstoff-Holzhandlung — die Raiffeisen-Bank durch Kreditgewährung über 200 000 Mark verloren hat. Letztlichster Inhaber der Firma und Vorstehender ihres Aufsichtsrats war — Prokurist und Abteilungsleiter Krause von der Raiffeisen-Bank!

Nummer 3 ist der Chef der Buchhaltung, Büchen, von dem wir schon erwähnten, daß er jede Revision der Buchhaltung durch Drohung mit Amtsenthebung jahrelang zu verhindern suchte. Von ihm sagt der Bericht v. Kameles:

„Direktor Schwarz . . . stellt ihm (Büchen) ein gutes Zeugnis aus, das aber sicher mit einigem Vorbehalt aufzunehmen ist, da B. eine seiner wesentlichsten Stützen war. B. hat sich jedenfalls an das entscheidende gegen die Kontrollabteilung gestraußt,

er ist den an ihn gestellten Anforderungen unter keinen Umständen gewachsen gewesen.“

Nun tritt als Nummer 4 eine ganz besonders markante Person in Erscheinung: Leiter der Börsenabteilung in der Raiffeisenbank war nämlich kein anderer als der berühmte Schieber Rathke, der zuletzt durch den Waldenburger Stadtankleihsandal in gewohnter üblicher Weise von sich hat reden machen. Hier keine Charakteristik:

„Er ist einer der Hauptschuldigen an dem verlustbringenden Anlauf der ostpreussischen Dampfwollwäschereifaktien. Seine Entlassung erfolgte bereits 1924, allerdings erst mehrere Monate nach der von ihm veranlaßten und durchgeführten Ostwolle-Aktion (die der Raiffeisenbank einen Verlust von über 5 Millionen einbrachte. Red. d. B.).

Sein damaliges Verhalten bot genügend Grund zur streifen Entlassung,

le auch folgerichtig sofort hätte vorgenommen werden müssen.“

Nunmehr folgt als fünfter der Prokurist Tannen. Er ist nach dem v. Kameles-Bericht Mitbegründer der Firma Thias u. Co., der von der Raiffeisenbank ein Millionenkredit gegeben wurde, als dessen Deckung die Inhaber der Firma gefälschte Wechsel in die Tresors lieferten. An der Firma Thias u. Co. verlor die Raiffeisenbank über 800 000 M. Tannen wurde bei Raiffeisen Leiter der Warenkreditabteilung, die dem Direktor Seelmann unterstellt war. Seine Charakteristik im Revisionsbericht ist kurz und dießendend. Der Bericht sagt nämlich über Tannen:

„Seine Tätigkeit war verhängnisvoll. Sie endete mit der Uebernahme Tannens zu Riebe als dessen Generaldirektor.“

Wozu lediglich hinzuzufügen ist, daß an diesem Riebe, der den Prokuristen Tannen als Generaldirektor anstellte, die Raiffeisenbank durch eine Kreditgewährung von fast 15 Millionen Mark über 8 Millionen Mark glott verloren hat.

Von dem Sechsten, Prokuristen Köhring, wird im Bericht v. Kameles gesagt:

„Er war Leiter der Effektenabteilung.

Auch er war ein Verleger.“

Vielfach hat er ganz eigenmächtig Kredite gewährt und auch selber für seine Spekulation bei der Bank Kredit in Anspruch genommen. Später gab man ihn an die Landmann-Bank ab.“

Die hier genannte Landmann-Bank war eine Tochtergesellschaft der Raiffeisen-Bank, die es verstanden hat, bei 50 000 Mark Goldkapital innerhalb eines Jahres mit 7 1/2 Millionen Mark Verlust abzuschließen.

So sah die Leitung aus, mit der das deutschnational-agrarische Bankunternehmen durch die schwierigen Zeiten der Deflation strauern sollte. Rein Wunder, daß es bald als steuerloses Brod dahinstreckte!

Die Bank der Schieber und Glücksritter.

Mit der Deflation war für die Raiffeisenbank eine völlig neue Lage geschaffen. Während im Kriege und der Inflationszeit aus der Landwirtschaft das Geld der Bank zuströmte, so daß sie es kaum unterzubringen wußte, sah sie nun auf einmal die bekannte Geldknappheit ein. Aber man zog keine Konsequenzen daraus. Der Bericht v. Kameles sagt:

„An Stelle des kaum abzumägenden Geldzuflusses aus den Genossenschaften hatte sich ein steigender und schwer zu bewertender Geldbedarf herausgestellt, so daß nunmehr die früheren zwingenden Gründe für die Geldanlage außerhalb der Genossenschaften nicht mehr vorlagen. Man hätte jetzt also erwarten müssen, daß Vorsicht und Aufsichtsrat angesichts dieser völlig veränderten Lage zu der Handhabung des außer-genossenschaftlichen Geschäftes grundsätzliche Stellung nehmen würden. Nichts davon geschah. In der Ausschuß- und Vorstandssitzung vom 27. Februar 1924 werden die Unregelmäßigkeiten bei den Deutschen Girozentrale besprochen. An die Gestaltung der Verhältnisse im eigenen Hause denkt niemand.“

Erst im Oktober 1925, als das Unglück reiflos geschehen war, wurde offiziell der Beschluß gefaßt, sich im wesentlichen auf das Genossenschaftsgeschäft zu beschränken. Unwiderrbringlich zu spät. Was war inzwischen geschehen? Wir lesen:

„Während zu Beginn des Jahres 1924 das Geschäft mit Privatien in großem Umfange aufgenommen und in steigendem Maße forciert wird, werden den Genossenschaften die von der Preussentasse zugewiesenen Gelder in möglichen Grenzen mit aller gebotenen Vorsicht und Einschränkung zugeführt.“

Schieber und Glücksritter mannigfaltiger Art drängen sich an die Bank heran, werden sogar durch ihre Beamten herangezogen und empfehlend eingeführt, erhalten überall Dank der guten Beziehungen zu diesen Beamten den Vortritt.

Dagegen müssen die Genossenschaften und deren Vertreter beklagen im Hintergrund stehen und haben auf ihren berechtigten Wünschen kaum Gehör. Während solchen Zeiten wie Uralzeff und Riebe bereits im ersten Vierteljahr mehrere Millionen hergegeben, während allein in dem Geschäft mit der Ostpreussischen Dampfwollwäscherei rund 7 Millionen Mark investiert werden, erhält der große Fülladirekt Königsberg für alle seine Kreditgenossenschaften in derselben Zeit rund 1 Million Mark. . . Die Füllade hilft sich dadurch, daß sie, um die allerdringendsten Kreditbedürfnisse zu befriedigen, etwa 3 Millionen Wechsel bei der Reichsbank gegen Sicherung durch erstellte Feingoldhypotheken disponiert. Als man dann von Königsberg aus . . . über die neuerschaffene Lage mit der Zentralleitung Berlin verhandelt, werden von dieser dem Fülladirektor die allerschwersten Vorwürfe gemacht. Er wird von Dr. Seelmann darauf hingewiesen, daß eine einzige Filiale durch eine derartige verfehlte Geldpolitik die deutsche Raiffeisenbank unter Geschäftsaufsicht zwingen könnte.“

Zur gleichen Zeit hatte die Raiffeisenzentrale Berlin schon über 20 Millionen in wilden Spekulationen stecken. Aber sich selbst machte sie keine Vorwürfe wegen Gefährdung der Bank. Denn sie vertraute auf ihre Schieber und Glücksritter, auf die Uralzeff und Riebe.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Aus dem Lehrplan der Gewerkschaftsschule veröffentlichten wir noch nachstehende Lehrgänge, die wir für die Ausbildung der Gewerkschaftsfunktionäre für besonders wichtig halten, und empfehlen allen Genossen und Genossinnen, die als Funktionäre in ihren Verbänden tätig sind, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, von dieser Ausbildungsmöglichkeit Gebrauch zu machen.

SO 1. Was muß der Betriebsrat und der Gewerkschaftsfunktionär vom Betrieb und von der Wirtschaft wissen? Lehrer: Richard Schulz. Beginn: Freitag, 18. Oktober, 19 Uhr.

C 4. Volkswirtschaftliche Arbeitsgruppe für Kaufleute. Lehrer: Dr. Otto Suhr und Dr. Reichel. Beginn: Dienstag, 15. Oktober, 19 Uhr.

Gew. 3. Volkswirtschaftliche Arbeitsgruppe für Feingehilfen. Lehrer: Max Kattiger. Beginn: Donnerstag, 17. Oktober, 19 Uhr.

C 6. Volkswirtschaftliche Arbeitsgruppe I. Die Formen der Unternehmung. Lehrer: Dr. G. R. Korf. Beginn: Donnerstag, 16. Oktober, 19 Uhr.

Gew. 7. Volkswirtschaftliche Arbeitsgruppe II. Die Organisation des Betriebes. Lehrer: Reichel. Beginn: Dienstag, 15. Oktober, 19 Uhr.

Die mit einem C. bezeichneten Kurse finden im Sophien-Enzyklopädie, Weinmeisterstr. 16/17, die mit einem SO. versehenen im Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz, die mit einem Gew. versehenen im Unterrichtsraum der Berliner Gewerkschaftsschule, Engelauer 24/25, 2. Hof, 1. Treppe rechts statt. Anmeldungen können bei sämtlichen Ortsvereinigungen der Verbände und in den Lehrberatungsprechstunden der Gewerkschaftsschule (Montags und Freitags von 4 bis 7 Uhr) Engelauer 24/25, I., Zimmer 6, vorgenommen werden. Der Hörerbeitrag beträgt 2 M., für Jugendliche 1 M. Erwerbslose sind vom Hörerbeitrag befreit.

Republikaner im Reichsministerium.

In die Gesundheitsabteilung des Reichsministeriums des Innern wird zum 1. November als Oberregierungsrat der bisher beim Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin beschäftigte Dr. Goldmann eintreten, der als Sozialhygieniker aus der Schule des Professors Grubjan in wissenschaftlichen Kreisen sehr bekannt ist. Goldmann ist Sozialdemokrat. Als Leiter der Präventionsabteilung des Reichsministeriums des Innern ist ebenfalls zum November der Redakteur des „Hamburger Echo“, Dr. Haubach, berufen, der bisher der Hamburger Bürgerschaft als sozialdemokratischer Abgeordneter angehört und Führer des Reichsbanners in Hamburg ist. Ebenso wurde Dr. Viktor Engelhardt ins Ministerium berufen.

Weltkohlenkonferenz.

Zur gemeinsamen Regelung der Arbeitszeit.

Genf, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beschloß am Sonnabend die Einberufung einer technischen vorbereitenden Konferenz für die Arbeitsbedingungen des Bergbaues. Die Konferenz, die am 6. Januar zusammentritt, soll von den neun europäischen Kohlenländern besetzt werden. Jedes Land wird durch einen Regierungsvertreter, einen Unternehmer und einen Arbeiter vertreten sein. Anträge der Unternehmer, auch die Konsumentenländer einzuladen und den außereuropäischen Kohlenländern die Teilnahme freizustellen, wurden abgelehnt. Der Verwaltungsrat wird auf der Konferenz durch ein Mitglied jeder Gruppe vertreten sein, jedoch ist die Teilnahme des Verwaltungsrates nur zur Information, ohne Stimmrecht gedacht.

Im Mittelpunkt der Arbeiten dieser Konferenz wird die Schaffung eines internationalen Abkommens über gleichmäßige Berechnung der Arbeitszeit und zwar namentlich der Arbeitszeit unter Tage stehen. Eine Vereinheitlichung der übrigen Arbeitsbedingungen des Bergbaues stößt auf vorläufige unüberwindliche Schwierigkeiten. Eine internationale Regelung der Lohnfrage wird auch von den meisten Gewerkschaftsvertretern im Verwaltungsrat abgelehnt. Die Lohnfrage, betonte zum Beispiel der schwedische Arbeiter, müsse Sache des gewerkschaftlichen Kampfes bleiben.

Sehr schwierig gestalteten sich die Verhandlungen über die Zusammensetzung des Angestelltenausschusses, der auf der Arbeitskonferenz auf deutschen Antrag hin beschloffen worden ist. Polen, das im Ausschuss nicht vertreten sein soll, verlangte Vertagung der ganzen Frage. Man will bis zum Montag versuchen, die Widerstände gegen die Zusammensetzung des Ausschusses zu überwinden.

Der Hungerstreik von Lahore.

Die Schuld der anglo-indischen Bureaucratie.

Kalkutta, Anfang Oktober. (Eigenbericht.)

Die Streiks in den industriellen Zentren Indiens dauern mit unverminderter Schärfe fort. Dennoch ist das öffentliche Interesse nicht ihnen, sondern einem Streik ganz besonderer Art zugewandt. Seit einigen Monaten befinden sich 17 politische Gefangene in den Gefängnissen von Lahore und Barisal im Hungerstreik. Es handelt sich in der Hauptsache um die Angeklagten in dem sogenannten Berkschmüderprozess von Lahore, doch haben sich auch einige andere der zuletzt wieder sehr zahlreichen politischen Inhaftierten dieser in Indien so gebräuchlichen Methode passiver Resistenz angeschlossen.

Die Hauptakteure des Kampfes sind Satin Das in Lahore, der nach fast Stägigem Fasten noch wochenlangem Begehren als Lebender Leichnam zum Sektel abgemagert, seinen Leiden endlich erlegen ist, während sich Satin Ten im Zentralgefängnis von Barisal in ähnlichem Zustand unter hohem Fieber, fast erblindet und völlig gelähmt.

Schon mehr als hundert Tage dahinschleppt.

Das Befinden der anderen Streikenden, die mit kurzen Unterbrechungen auch schon fast 60 Tage die Annahme von Nahrung ablehnen, ist nicht viel besser. Die meisten von ihnen brechen bereits Blut und die Wehrzahl von ihnen hat an Körpergewicht zwischen 12 und 22 Pfund verloren. Lediglich der durch hart religiöse Kasteiungen und geringe physische Ansprüche trainierte Körper des Inders bringt es mit sich, daß sie in stande sind, die freiwillig auferlegte Tortur durchzuhalten. Die Bewegung beginnt auch auf die Strafgefangenen überzugreifen. In Lahore hoben 500 andere Insassen des Gefängnisses bereits für einen Tag die Annahme der Mahlzeiten verweigert, und einzelne von ihnen, darunter ein alter Mann von 60 Jahren, streikten mit ihren politischen Leidensgenossen bereits mehr als eine Woche.

Der Grund für die Leiden in der an phantastischen Zwischenfällen so reichen Geschichte Indiens einzigartigsten Bewegung liegt nach Angabe der Streikenden selbst in rein praktischen Gründen. In den von ihnen aufgestellten Forderungen erklären sie, daß sie lediglich ihrer Behandlung, ihrer Verpflegung und ihrer Unterbringung wegen zu diesem Abwehrmittel gezwungen haben. Tatsächlich liegen die wahren Motive des Streiks tiefer und auf politischem Gebiet. Ihre erster Anlaß war der Protest gegen die Art des Untersuchungs- und Frageverfahrens, das nach ihrer Ansicht durch die anglo-indischen Justizbehörden partiell geführt und über Gebühr verschleppt wird.

Die Angelegenheit selbst ist durch die

Schuld der anglo-indischen Bureaucratie

zu einer hochpolitischen Affäre gediehen, die unter Umständen zu ernstlichen Schwierigkeiten der Regierung in der Indischen Gesetzgebenden Versammlung führen kann. Augenblicklich schlägt die Erregung über den von der Regierung im Parlament eingebrachten Gesetzentwurf hohe Wellen, wonach gegen die Streikenden, auch wenn ihr körperlicher Zustand das Erscheinen vor Gericht unmöglich macht, in Abwesenheit verhandelt werden kann. Die Begründung des Entwurfs ist gerade kein Muster politischer Geschicklichkeit. Er verstoßt sich angesichts der bis zum äußersten gespannten Situation hinter einem unverständlichen Formalismus und behauptet, daß die von den Streikenden verlangten Reformen nur auf dem üblichen Instanzenweg erledigt werden könnten, was unter Umständen Jahre dauern kann. Dabei würde eine Geste von Großzügigkeit gerade in diesem Fall Wunder tun. Statt dessen gibt die sogenannte Hungerstreik-Bill der Opposition im Parlament und in der Presse willkommenen Agitationsstoff.

Es scheint fast, als ob die anglo-indische Bureaucratie durch eine bewußt geübte Politik der Radikalität des Zustandekommens der vom Kabinett Macdonald geplanten ruhigen Aussprache mit den Vertretern der indischen Parteien über die künftigen Probleme Indiens verhindern und das Land noch weiter in die immer bedrohlicher sich äußernde Stimmung für die no-cooperation (Nicht-Zusammenarbeit)-Bewegung hineinführen will, um beim Ausbruch eines offenen Konfliktes den Beweis für ihre Doleinsberechtigung und die Allseitigkeit ihrer Theorie von der Unmündigkeit Indiens zur Selbstverwaltung zu erbringen.

Conderangebot:
Hofen - Knickerbocker
regelmäßiger Auszeichnungspreis 12.- 15.-
für M 7.50

Richard Schulz

Chausseestrasse 20-30.

Bismarck schließt ein Bündnis

Zum 50. Jahrestage des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages

Der deutsch-österreichische Bündnisvertrag vom 7. Oktober 1879 ist in seinen Folgen wohl einer der verhängnisvollsten Verträge der gesamten deutschen Geschichte gewesen. Phantastischer Ueberchwang hat ihn besonders in den Tagen des Weltkrieges in Wort und Bild als einen Fels gefeiert, an dem sich die Wucht feindlicher Gewalten brechen werde, und in der Trunkenheit der Befühle, wie sie die Gewissheit des kommenden Sieges hervorrief, verglich damals ein Historiker das deutsch-österreichische Bündnis im Herzen Europas mit dem mittelalterlichen Reich der Kaiser und Hohenstaufen (!), wobei man, um in dem gewählten Bilde zu bleiben, die Kaiser Bismarck nach Gastein und Wien im August und September 1879 mit den Römern der alten Kaiser vergleichen müßte. Die nüchterne Betrachtung der Nachkriegszeit und die Kenntnis der inzwischen veröffentlichten Akten hat dieses mittelalterliche Traumbild grausam zerstört.

Enttäuschungen.

Die Beschlüsse des Berliner Kongresses vom Jahre 1878, dieser „europäischen Koalition gegen Rußland unter Führung Bismarcks“, wie Kaiser Alexander II. von Rußland sagte, bildete für Bismarck den letzten Entschluß, mit Oesterreich in vertragsmäßig gebundenen Beziehungen zu treten, um der russischen Feindschaft begegnen zu können, die zur Annäherung an Frankreich drängte. Der Abschluß eines solchen Bündnisses schien ihm angesichts der innerpolitischen Verhältnisse Oesterreichs eine dringende Aufgabe, deren Lösung nicht verzögert werden dürfe. Das erstarrte slavische Element zeigte eine stets bedrohlicher werdende Hinneigung zu Rußland, und die Aristokraten Oesterreichs fühlten sich von Deutschland abgestoßen, wo kaum die ersten Schritte zur Belegung des Kulturkampfes getan waren. Zu den ehelichen Freunden Deutschlands gehörte dagegen der damalige Minister des Auswärtigen, Graf Andrassy, und daher wollte Bismarck mit ihm dessen Rücktritt nahe bevorstehend, feste Schmachungen treffen, die auch die nachfolgenden Andrassy in ihrer Leitung der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns binden sollten.

Freilich erlebte Bismarck bei diesen Verhandlungen große Enttäuschungen. Andrassy hatte bei dem Bündnisabschluß keineswegs die gleichen Absichten wie der deutsche Reichskanzler, und die immer wieder erneut auftauchenden Schwierigkeiten gingen in erster Linie von Oesterreich aus. Der Wunsch Bismarcks, das deutsch-österreichische Bündnis gewissermaßen in das im Jahre 1872 geschlossene Dreikaiserbündnis einzukristallisieren, wurde von Andrassy rundweg abgelehnt. Für ihn, der 1849 die Rollen in seiner ungarischen Heimat erlebt hatte und seit jener Zeit noch einen beherrschenden Haß gegen Rußland in sich trug, war der Hauptzweck dieses Bundes, die österreichische Balkanpolitik von Rußland nicht gestört zu sehen, und dieses Ziel erreichte er auch in einem solchen Umfang, daß er nach Abschluß des Vertrages zu Kaiser Franz Joseph sagen konnte: „Jetzt sind die Tore des Orients für Em. Majestät geöffnet.“ Bismarck dagegen dachte nicht daran, die Beziehungen zu Rußland einem engeren Anschluß an Oesterreich zu opfern. Er wollte ursprünglich dem Bündnis einen „gentlemen“ Charakter geben, so daß es sich gegen jeden Feind richte, von welcher Seite er auch kommen möge, und zugleich öffentlich mit Zustimmung der Parlamente beider Länder abgeschlossen werde, aber Andrassy war nicht geneigt, auf diesen Vorstoß einzugehen, der Oesterreich verpflichtet haben würde, die Vorgesicht für den deutschen Besitz von Elsaß-Lothringen zu übernehmen.

Bismarck weicht zurück.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Bismarck in den Verhandlungen mit Andrassy in Gastein am 26. August 1879 Schritt für Schritt zurückgewichen ist. Auf den reinen Defensivcharakter des Bündnisses verharrete er aber mit unnachgiebiger Zähigkeit, so gerne auch Andrassy dem Bündnis neben dem bescheidenen zugleich einen offensiven Charakter gegeben hätte. Als somit in Gastein die Grundzüge des Vertrages festgelegt waren, sandte Bismarck am 12. September einen Vertragsentwurf nach Wien, in dem als Hauptzweck des Bündnisses die Erhaltung des Friedens bezeichnet war. Würde aber eine der beiden vertragsschließenden Mächte von Rußland angegriffen, so müßten beide zu den Waffen greifen, durften auch nur gemeinsam Frieden schließen. Sollte dagegen Oesterreich oder Deutschland von einer anderen Macht außer Rußland angegriffen werden — es bezog sich diese Bestimmung in erster Linie auf einen deutsch-französischen Krieg —, so sollte die verbündete Macht strenge Neutralität bewahren, und das Bündnis erst dann wieder in Kraft treten, wenn Rußland sich in diesen Krieg einmische.

Zu den Schwierigkeiten, die Andrassy dem deutschen Reichskanzler bereite, kamen noch die Schwierigkeiten im eigenen Hause. Kaiser Wilhelm war einem Vertrage, wie Bismarck ihn formuliert hatte, grundsätzlich abgeneigt und erklärte, ihn nur dann unterzeichnen zu wollen, wenn der Name Rußland darin nicht genannt werde. Er hatte kurz vorher in Alexandrowa eine Zusammenkunft mit Kaiser Alexander II., seinem Neffen, gehabt und dabei die alten freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland erneuert, und nun sollte er seine Unterschrift unter einen Vertrag setzen, dessen Spitze sich gegen den Mann richtete, mit dem er eben erst Worte der Freundschaft und des Vertrauens ausgetauscht hatte. Während somit der Kaiser seine Unterschrift verweigerte, wenn Rußland erwähnt werde, verweigerte Andrassy die seine, wenn Rußland nicht erwähnt werde — man wird daher die Stimmung Bismarcks begreifen können, der am Ende langer und mühevoller Verhandlungen das ganze Ergebnis wieder in Frage gestellt sah. Sein Graß und seine Verbitterung in jener Zeit gehen deutlich aus einem Briefe hervor, den er damals an den deutschen Kronprinzen schrieb, der ihn im Anschluß an die bevorstehende Verlobung des Prinzen Wilhelm, des späteren Kaisers Wilhelm II., mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein um ein Gutachten in der Ebenbürtigkeitsfrage gebeten hatte. Als die Ueberwindung dieses Gutachtens sich verzögerte, mahnte der Kronprinz, und nun ließ Bismarck ihn wissen, daß er es sich „aufs positivste verbiete, mit Privatkorrespondenzen beauftragt zu werden, da er damit

heruntergekommen sei, daß jedes ihn nicht persönlich berührende Geschäft vermieden werden müsse“. Zugleich ließ er durchblicken, daß „die Korrespondenzen mit dem Kaiser für ihn das alleraufreibendste seien“.

Wie unterzeichnet wurde.

Um die Verhandlungen endlich zum Abschluß zu bringen, traf Bismarck am 22. September in Wien ein, um dort auch eine neue Schwierigkeit, die sich erhoben hatte, zu beseitigen. Der Kaiser wünschte nämlich, daß der Vertrag gleich nach seiner Unterzeichnung Rußland mitgeteilt werde, da er die Geheimhaltung als eine Fessel gegen den ihm eng befreundeten Herrscher betrachtete. Dazu aber wollte sich Andrassy unter keinen Umständen verstehen. Mit der Begründung, daß ein Bekanntwerden des Vertrages in Petersburg Rußland veranlassen könne, „sich wieder einzubringen und zum Nachteil der österreichischen Politik ein Bündnis zu dreien vorzuschlagen“, erklärte er, lieber auf das ganze Bündnis verzichten, als sich einer solchen Möglichkeit aussetzen zu wollen. Jetzt wurde Bismarck des ewigen Hin- und Herbretens überdrüssig, und nachdem er sich des Einverständnisses der übrigen Minister versichert hatte, bot er, nach Berlin zurückgekehrt, dem Kaiser seine Entlassung an, während der Kaiser mit seiner Abdankung drohte, wenn man ihn zur Unterschrift zwingen wolle. Schließlich gelang es aber dem Abgesandten Bismarcks, dem Grafen Stol-

berg, doch, den in Baden-Baden befindlichen Kaiser zu veranlassen, den Vertrag nach dem Vorschlag Bismarcks unverändert anzunehmen. Nicht ohne Ueberwindung unterzeichnete er am 7. Oktober den deutsch-österreichischen Bündnisvertrag, der am 7. Oktober durch Austausch der Ratifikationen in Wien in Kraft trat. Seine Dauer wurde auf fünf Jahre festgelegt; er lief automatisch weiter, wenn er nicht ein Jahr vor Ablauf dieser Frist von einer der beiden Mächte aufgekündigt wurde.

Wie Kaiser Wilhelm als Folge dieses Bündnisses eine dauernde Verfeindung mit Rußland vorausah, so hat auch ein damals viel genannter und viel angefeindeter Publizist, Cornelius Franz, eine Prophezeiung über die großen Gefahren dieses Bündnisses für Europa ausgesprochen, die fast auf den Tag eingetroffen ist. Dieser deutsch-österreichische Zusammenschluß, sagte er, wird Europa in ein Valerisch verwandeln und in 40 Jahren eine allgemeine Katastrophe nach sich ziehen. Bierzig Jahre nach Abschluß des Bündnisses hatte sich diese Prophezeiung erfüllt — es war das Jahr 1919! Die Jügel, die Bismarck der österreichischen Expansionspolitik auf dem Balkan angelegt hatte, waren den schwächeren Händen seiner Nachfolger entglitten, und so hat der leitende Minister Oesterreichs in dem letzten Teil des Weltkriegs, Graf Czernin, recht, wenn er sagt, daß die deutsche Politik an der Erbschaft Bismarcks zugrunde gegangen sei.

Dr. Carl Hauck.

Kann man die Seele photographieren?

Die Möglichkeiten der Netzhautphotographie

Die „Seelenphotographie“, von der hier die Rede ist, ist in der Wissenschaft schon ein sehr alter Bekannter, nämlich die „Optographie“, die seit etwa 50 Jahren eifrig von den Wissenschaftlern und den wissenschaftlich gebildeten Kriminalisten betrieben wird.

Die Optographie ist das Verfahren, um von der Netzhaut im Augenapfel eines Menschen oder Tieres eine photographische Aufnahme, also ein Photogramm, zu machen, mit dem Zweck, durch dieses „Photo-Optogramm“ wissenschaftlich festzustellen:

was der Mensch oder das Tier im Moment seines Sterbens als Letztes gesehen hat.

Das klingt reichlich phantastisch, daß ein Sterbender im Momente des Sterbens noch etwas „sehen“ könnte. Und doch: die Optographie ist ein wissenschaftlich durchgeführtes Verfahren, um mit Hilfe der Mikrokamera und eines Helmholtz'schen Augen spiegels von der Netzhaut des Augenapfels den in der Hornhaut beim Sterben zurückgebliebenen „letzten Augenblick“, also das letzte in sich aufgenommene Bild des ousshauchenden Lebens, photographisch festzustellen.

Der Zweck dieses Verfahrens ist zweifach: erstens für den medizinischen Wissenschaftler der, zu ergründen, was der Vorgang des Sterbens ist, und wie der Vorgang des Abscheidens von der irdischen Welt sich bei den verschiedenen Individuen sich auswirkt. Der zweite Zweck ist schon prophetischer oder materialistischer: der Kriminalist will bei einem Ermordeten, also gewaltiam ums Leben gekommenen Menschen, mit Hilfe dieses optographischen Aufnahmeverfahrens

den eventuellen Mörder ermitteln.

indem er hofft, mittels des Optogrammes ein so deutliches Bild von dem Attentäter zu erhalten, daß er nach einem solchen optographischen Bilde strobriefflich erjagt werden kann.

Von einem einwandfreien Verfahren kann noch keine Rede sein; doch liegt der ganzen Idee etwas Wahres zugrunde. Ich möchte nur an den

Fall Angerstein

erinnern, der im Herbst 1924 in Haiger mehrere Menschen, darunter auch einen seiner Bureauangestellten, erschlagen hatte. Als der Bureauangestellte ermordet aufgefunden worden war, sahen die Kriminalbeamten und die untersuchenden Ärzte, daß sich im Auge des Bureauangestellten ein ganz sonderbares Bild zeigte. Was ist das?, fragten sie sich, konnten aber zu keiner Einigung kommen.

Wenn einer der Anwesenden im Augenapfel des erschlagenen Bureauangestellten Angerstein zu erkennen glaubte, so war das sicherlich ein Produkt übertriebener Phantasie. So deutlich ist das Bild des Erschlagenen nicht. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß etwas zu sehen gewesen war, nur nicht, was es wirklich vorstellen sollte.

Ich hatte kurz darauf in der „Chronik“ (Halle a. d. S.) über dieses Thema einen Aufsatz veröffentlicht, dem einige Zeit später ein Aufsatz des Augenarztes Dr. A. E. Weiß folgte, der im Heft 2 der Zeitschrift „Kosmos“ folgendes schrieb:

„daß das erstarrte Auge (des erschlagenen Bureauangestellten) im Spiegel das Gesicht des mit erhobenerm Bell vor seinem Opfer stehenden Mörders und sein Mordwerkzeug gezeigt habe.“

Dr. Weiß schreibt ferner über die Möglichkeit, ein Optogramm zu erhalten, folgendes: „An den Schichten der Netzhaut, in der das Bild einer scharf eingestellten photographischen Kamera auf der Netzhaut gleicht, befindet sich der Sehpurpur, der durch Licht entfärbt wird und sich im Dunkeln wieder bildet. Tötet man z. B. einen im Hellen gehaltenen und einen im Dunkeln längere Zeit aufbewohnten Frosch und präpariert man beiden die Netzhaut in der photographischen Dunkelkammer bei rötlichem oder schwachgelbem Licht, so ist, bei Tageslicht betrachtet, die Netzhaut des „Dunkelfrosches“ zunächst viel intensiver rot als die des belichteten Frosches. Im Tageslicht verschwindet aber bald der Unterschied durch Ausbleichung des Sehpurpurs auf der Netzhaut des Dunkelfrosches.“

Entwickelt man auf der Netzhaut des lebenden, bewegungslos gemachten Frosches einige Zeit lang ein intensiv helles, scharf von einem dunklen Hintergrund sich abhebendes Bild, etwa dadurch, daß man ihn z. B. zwingt, das Spaltbild einer starken elektrischen Lampe bei sonst verdunkeltem Raum zu betrachten, und tötet man sodann den Frosch im Dunkeln, so kann man durch geeignete Verfahren auf der präparierten Netzhaut dieses Frosches das Bild des Spaltbildes am hellen Stellen in der sonst roten Netzhaut fixieren, so daß diese Netzhaut dann ein ausgebleichtes „Optogramm“, d. h. ein Bild des Spaltbildes wie eine Photographie zeigt.“

Dr. Weiß schreibt an anderer Stelle weiter: „daß auch ein Menschenauge kurz nach dem Tode untersucht werden ist, zeigte, wenn der Mensch im Dunkeln gestorben ist, der Sehpurpur, daß er ausbleicht. Bei einem Hingerichteten, dessen Netzhaut 10 Minuten nach der Exekution untersucht werden konnte, zeigte sich bei im übrigen rot gefärbter Netzhaut eine helle Stelle, die von dem Untersuchter (Auge) als Optogramm gedeutet wurde. Der Hingerichtete hätte die letzten Stunden vor seinem Tode größtenteils lebend bei schwachem Tageslicht bzw. einer Stearinkerze zugebracht und war im Dunkeln hingerichtet worden. Dies ist aber, wie Garien angibt, der in dem Handbuch von Graefe-Saemisch hierüber berichtet, der einzige bisher beim Menschen beobachtete Fall dieser Art.“

Um ein Optogramm zu erhalten, muß nach Dr. Weiß folgendes beachtet werden:

1. Ein sehr helles Bild muß das vorher auf Dunkel eingestellte Auge treffen. Z. B. macht jemand in einem dunklen Schlafzimmer ein sehr helles Licht an und erblickt im Schein dieses Lichtes den vor ihm stehenden Mörder, der eben zum tödlichen Schläge ausstößt.
2. Die Untersuchung muß schon sehr bald nach dem Tode eintreten. Fortgeschrittene Zerlegung macht die Untersuchung unmöglich.
3. Bis zur Untersuchung darf kein Licht mehr das Auge treffen, namentlich nicht, wenn die Augen des Toten offen stehen.
4. Die Untersuchung muß an der sorgfältig herauspräparierten Netzhaut geschehen; die Netzhaut muß im photographischen Dunkelzimmer präpariert werden. Eine Untersuchung des Auges mit dem Augenspiegel würde nicht genügen, da mit dem Augenspiegel ein Unterschied zwischen belichteter und unbelichteter Netzhaut, zwischen ausgebleichtem und normalem Sehpurpur nicht zu machen ist. Außerdem ist wegen der Hornhauttrübung, namentlich wenn die Augen offen stehen bleiben, am Toten schon sehr bald eine Augenspiegeluntersuchung nicht mehr möglich.
5. Es ist zu berücksichtigen, daß das Ausgleichbild des Gegenstandes zu seinem Zustandekommen sehr lange braucht, so daß also ein Augenblick nicht genügt, um es entstehen zu lassen. Meistens handelt es sich aber bei Verbrechen natürlich nur um Augenblicke, während derer der Mörder seinem Opfer sichtbar wäre.
6. Schließlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß das Ausgleichbild im Auge unscharf und sehr stark (etwa auf $\frac{1}{10}$) verkleinert ist. Deuten, daß man in dem Ausgleichbild, selbst wenn man es fixiert und sehr stark (etwa durch Projektion) vergrößern könnte, Einzelheiten wie Gesichtszüge, Mordwerkzeuge usw. erkennen könnte, kann natürlich keine Rede sein.“

Dr. Weiß meint zusammenfassend, daß, wenn regelmäßig alle Gesichtsbilder systematisch untersucht werden würden, ein solches Ausgleichbild nur selten zu erlangen sein würde.

Ähnliche Ansichten vertreten der Leiter des Kriminalwissenschaftlichen Instituts der Universität Köln, Prof. Dr. Bahne, und der Wiener Gelehrte Dr. Haber, die prominentesten Vertreter dieser Wissenschaft sind. Ebenso ein italienischer Polizeiarzt, mit dem ich einst vor Jahren in Italien zusammen photographische Aufnahmen an einem erschlagenen Ausländer und einem von einer Schlange tödlich gebissenen Schimpansen gemacht habe. Demnach ist mit den jetzigen Instrumenten kein optographisches Bild zu erhalten! Diese müßten viel präziser arbeiten. Ferner müßte ein Mittel gefunden werden, das die Trübung der Hornhaut verblindert resp. verzögert!

Willibald Roth, Berlin.

Aufstieg der Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61

(13. Fortsetzung.)

Am anderen Tag fuhr Marianne mit Georg nach Staaten hinaus.

Sie passierten den strengen Portier, und dann sah das Mädchen zum erstenmal die Technik des Films, die verwirrenden Einzelheiten der Arbeit, das grelle Licht der Lampen, die vielfältigen Aufnahmen und das wilde Durcheinander der Aufnahmen. Die Szenen im Film wurden nicht der Reihe nach, wie es im Drehbuch vermerkt war, gespielt, sie rollten sich nicht ab wie die Szenen im Theater, hier, im Atelier ging auch die Aufnahme nach bestimmten Befehlen, die von der Dekoration und vielen anderen Dingen abhängig waren. Diese wirren Bildstreifen ordneten sich dann in der Montage unter den scharfen Augen der Regisseure.

Georg hatte sich geschminkt und war bei der Arbeit. Die Dekoration zeigte einen Jahrmarkt, in dessen Mitte eine Zirkusarena zu sehen war. Man sah schwarze und weiße Pferde, drei gezähmte Löwen, zwei Trapezkünstler, einen Messerwerfer und einen Feuerschlucker, die schöne Tänzerin und den armen Clown, der in sie verliebt war und ihren Spott ertragen mußte. Der Clown war Georg. Er war ganz in sein Spiel vertieft, und man konnte hinter seiner grellen Maske das Gesicht eines Lebenden sehen. Er spielte gut, das Zirkusblut trieb ihn vorwärts, und Reinoder sagte:

„Er ist wirklich gut, der Georg, er spielt viel besser als der Krügle, den wir sonst hatten. Beim nächsten Film wollen wir auch an Sie denken, Fräulein Hull. Wir werden das Kind schon schauen.“

„Das Kind will geschaut werden, Herr Reinoder,“ sagte sie und lächelte.

Unter den Komparzen, die mitspielten, entdeckte sie auch Gritt Ehemann. Sie war Programmverkäuferin, und als sie Marianne sah, nickte sie ihr zu. Sie war kühl und sicher, die kleine Gritt, und als eine neue Einstellung kam, war sie geschickt genug, sich in das Bild zu schmiegen. Sie wußte sich immer in das rechte Licht zu stellen. Einige Szenen wurden gebreht. Ruffel hämmerte, gedämpft kam Tumult anderer Aufnahmen herüber, und als die Mittagspause kam, wurde sie von Reinoder mit Georg in die Künstlerkafé eingeladen. Sie sollte dem jungen Regisseur vorgestellt werden.

Der junge Regisseur interessierte sich auch für Marianne und sprach eine Prüfung. Das Glück schien ihr zu lächeln, aber es war nur das kleine Glück, denn als eben diese Probe besprochen wurde, kam Ljssander mit Bende und Kref. Sie setzten sich an einen Tisch und waren in ein Gespräch vertieft. Kref war ausgezeichnete Laune, bei einem Grande voriger Woche waren auch von seiner Firma eine große Reihe alter Negative mitverbrannt. Sie waren gut versichert. Sie brachten 100 000 Mark. Dann hatte er mit Bemansky über Dolora einen Vorvertrag abgeschlossen, der 20 000 Mark bringen sollte. Kref hatte viel Glück.

„Und wo bleibt die Madonna?“ fragte er Ljssander.

Ljssander wurde melancholisch.

„Das darf, der Herr links ist Ljssander,“ sagte leise Reinoder zu Georg. „Der Mann mit dem dicken Gesicht in der Mitte ist Kref, und der Mann neben ihm ist Bende.“

„Das ist Ljssander?“ lästerte Georg, „Reinoder, an dem habe ich doch eine Empfehlung, ich werde mich ihm vorstellen.“ Aber ehe er sich noch vorstellen konnte, kam Ljssander leichtfüßig herüber, neigte sich vor Marianne und sagte:

„Darf ich gnädiges Fräulein um eine kurze Unterredung bitten?“

Marianne verwandelte sich in eine große Dame. Sie nickte Georg zu, dann erhob sie sich und folgte Ljssander. Er führte sie durch den Raum nach dem kühlen Flur und von da durch einen Blumengarten, in dem Lorbeerbäume, Oleander und kleine Palmen standen. Er ging weiter, und bald standen sie vor der Halle. Die Sonne glühte über den wogenden Feldern. Marianne blieb stumm. Ljssander brach das Schweigen.

„Fräulein Hull,“ sagte er demütig, „zuerst muß ich um Verzeihung bitten. Ich habe mich damals schmählich betragen.“

„Ich verzeihe, Herr Ljssander.“

Er drückte ihre Hand.

„Wie kommen Sie nach Staaten?“ fragte er dann.

„Ich bin auf Besuch. Die „Luna“ will eine Probeaufnahme von mir machen.“

„Was die „Luna“ kann, kann die „Luz“ schon lange, Fräulein Hull,“ sagte Ljssander, „die „Luz“ bietet größere Chancen.“

„Aber ich habe doch schon so gut wie zugesagt!“

„Keine Angst, wir werden das mit der „Luna“ schon erledigen. Ich habe immer an Sie gedacht, Fräulein Hull,“ fuhr er fort und seufzte, „wir haben eine neue Sache vor, und da habe ich gedacht, wenn Sie eine Rolle übernehmen könnten. Wie sehr habe ich an Sie gedacht!“

„Ich habe auch an Sie gedacht,“ sagte Marianne und spielte großes Spiel. Sie wußte genau, daß dies die Stunde der Entscheidung war.

„Gut oder böse?“

„Mehr böse als gut.“

„Bei mir war es gerade umgekehrt,“ sagte er, „aber nun bin ich glücklich, daß ich Sie gesprochen habe. Wir haben eine wunderbare Rolle frei. Und wenn alles gut geht, können Sie die Rolle spielen.“

„Und Dolora King?“

„Das wissen Sie auch schon? Berlin ist ein Dorf. Fräulein Anna Meyer verläßt lieber unsere Firma.“

„Wer ist Anna Meyer?“

„Dolora King!“

„Setzt lachte Marianne.“

„Schön,“ sagte sie, „ich stehe zu Ihrer Verfügung.“ Sie tat immer noch kühl, aber ihr Herz triumphierte.

„Dann wollen wir alles mit Herrn Kref besprechen,“ sagte Ljssander. „Darf ich bitten, Fräulein Marianne?“ Er führte sie zurück und sagte, als er an den Tisch kam: „Darf ich vorstellen: Marianne Hull, Herr Kref, Herr Bende. Fräulein Hull interessiert sich für unseren neuen Film.“

Die Herren verbeugten sich.

Marianne legte sich und ertrug gelassen die eingehende Mustertung von Daniel Kref und Bende. Kref machte ganz orientalische Augen. Bende lächelte freundlich.

„Wir haben von Ihnen schon gehört, gnädiges Fräulein,“ sagte Kref, „unser Freund Ljssander hat schon viel erzählt. Nun wollen wir sehen, wie es geht, ich für meine Person glaube, daß es geht. Haben Sie schon mal gespielt? Wir können dann gleich anfangen. Bende macht die Aufnahme.“

„Ich habe Fräulein Hull in einer sehr guten Rolle gesehen, Kref,“ antwortete Ljssander schnell, „Fräulein Hull ist ausgezeichnet.“

„Wir werden sehen,“ dämpfte Kref ein wenig die Begeisterung Ljssanders.

Marianne entschuldigte sich für einen Augenblick.

„Ich will nur der „Luna“ ablagen,“ sagte sie, „ich bin für die Aufnahme bereit.“ Sie ging den Tisch zu Georg zurück. Die Blicke der Männer folgten ihr.

„Ljssander, Sie haben kein Wort zu viel gesagt: eine Madonna,“ lästerte Kref. „Der Typ wird den Leuten gut gefallen. Wo haben Sie denn das hübsche Fräulein aufgebaldet?“

„Das ist mein Geheimnis, Kref,“ sagte Ljssander.

Marianne fand Georg mit trotzigem und verbittertem Gesicht. Reinoder machte erstaunte Augen.

„Du scheinst ja den Herrn Ljssander bereits zu kennen?“ sagte Georg, „und jetzt weiß ich, warum ich nicht zu ihm gehen sollte. Jetzt wird mir vieles klar. Woher kennst du ihn?“

„Ich habe ihn nur einmal gesehen, und da wußte ich nicht, daß es Ljssander war,“ sagte sie.

„Was wollt er von dir?“

„Er fragte, ob ich in einem neuen Film mitspielen wollte. Und da habe ich zugesagt.“

„Das ist schade,“ sagte der junge Regisseur, „da wird also aus unserer Probeaufnahme nichts mehr?“

„Nein, und es tut mir leid. Herr Kref sagte, ich sollte bei ihm eine kleine Rolle bekommen.“

„Dann darf ich gratulieren,“ sagte der junge Regisseur und war beleidigt.

„Und ich gratuliere auch,“ sagte Reinoder.

Georg war nicht begeistert.

„Ich habe mich so gefreut, mit dir in einem Film herauszukommen,“ sagte er, „und daß du mit Ljssander schon bekannt bist, freut mich gar nicht. Du hättest mir ein Wort sagen sollen. Dann wäre alles viel einfacher gewesen. Er hätte uns schon viel früher geholt.“

Marianne machte ein hilfloses Gesicht, aber hinter aller Hilflosigkeit stand eine starre Maske. Jetzt nicht nachgeben, dachte sie. Georg ist ein Kind, alle Männer sind Kinder, alle versprechen das Glück, aber sie wollen nur ihr Glück, und die Frau muß immer bezahlen. Und wenn sie schon bezahlen muß, soll der Kaufpreis hoch sein.

„Es war nie die richtige Zeit da, um dir diese Geschichte zu erzählen, Georg,“ sagte sie demütig. „Aber ich will dir heute abend, wenn du es willst, alles sagen.“

Georg nickte, und seine Augen funkelten böse.

Marianne ging an den Tisch zu Ljssander zurück.

Und dann stand sie bald und zum erstenmal im grellen Licht einer Aufnahme. Sie spielte gut. Sie wußte genau, sie spielte um ihr Leben. Und dieses Wissen gab ihr Kraft und Wandlungsfähigkeit. Die Szene war klein, aber sie sprengte den engen Rahmen, war behutsam und annehmend, hoheitsvoll und demütig, war Frau und Schauspielerin, und die Männer fanden das Spiel ausgezeichnet. Eine Probeaufnahme schloß die kleine Probe glanzvoll ab.

Für einen Augenblick kam auch Dolora King angetanzt. Sie hatte heute spielfrei, und als sie das neue Gesicht sah, wußte sie sofort: das ist die Madonna, von der die Männer gesprochen hatten. Sie haßte das Mädchen vom ersten Augenblick an.

Dasselbe Theater, das sich zwischen Kref und Flora abgespielt hatte, als Herr Handt seine Probe machte, ging auch in den wenigen Minuten zwischen Dolora und Marianne, aber es ging viel heftiger und um größere Dinge. Die Männer lächelten leise und verlegen. Es war ein Kampf mit glatten und freundlichen Gesichtern, aber hinter den schönen Fassaden lauerte der Haß und duckte sich zum Sprunge. Marianne blieb kühl. Dolora erhob sich.

Kref sah mit geschärften Augen in die Tragödie. Ljssander war verlegen und schuldbehaftet, der Regisseur Bende aber war allen Tragödien überlegen und kommandierte seine Hilfsmannschaften, die Operateure und Beleuchter.

In derselben Stunde, als Marianne um den Aufstieg und mit Dolora kämpfte, betrat Flora das dunkle Zimmer des Herrn Krübler und fragte leise, ob er immer noch daran denke, eine Langtruppe zusammenzustellen. Sie sei Tänzerin und bitte um Arbeit.

Handt musterte sie kritisch, sagte kein Wort, er nahm das Telefon, ließ sich mit der Stadt, mit dem Direktor Müller verbinden, schickte Flora in das Wohnzimmer zu der vertümmerten Stenotypistin, kam nach fünf Minuten und sagte:

„Ist gut, Fräulein, kommen Sie morgen nachmittag um vier Uhr.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die Madonna mit dem Flohpulver.

Oberhalb jenes verwanzten Postkano, woselbst schmutzhändige Malerschulzen vom „Bayerischen Viertel“ die Gegend mit ihren Delfarben vertrocknet, fand ein Volksfest anlässlich eines Feiertages statt.

Eines Morgens weckte mich Basquale, der Fischer, bei dem ich wohnte, und sagte, der Signore müsse absolut hinauf und sich das ansehen.

Die ganze Umgegend war erschienen; denn die Bauern sind sehr fromm und gehorchen der Kirche aufs Wort.

Und es gab zu sehen eine Prozession mit den verschiedenartigsten Bildern und vollgeschriebenen Tafeln, mit Pfaffen im Ornat, mit Kindern und wehgekleideten Ehrentugfrauen, mit Föhnen und Trompetenmusik, mit allem was dazu gehört. Dann hatten sie große Tore gebaut und mit Blumen geschmückt, und die Sonne schien programmäßig und italienisch heiß auf alles runter.

Die Madonnenbilder in den Strohneden waren eigens zu diesem Zwecke abgestaubt und bekränzt worden und rundherum brannten offene Kerzen. Bei der Madonna, die neben dem Haus des Principe stand, brannten sie sogar aus Feinheit elektrisch.

Als sie des Herumwanderns müde waren, gingen sie in die Kirche und hörten die Priester predigen, deren süßliche Reden hin und wieder von verstimmtem Orgelspiel unterbrochen wurden.

Des Abends kam dann der große Analleffekt: Feuerwerk und Beschließung der Madonna. Es hymnte gegen den berühmten italienischen Vollmondhimmel, daß es für alte Krieger und andere Schwerhörige eine helle Freude war. Und die Maler standen verückt und sprachen: Wie wunderbar macht sich dieses prächtigt Blau über der Fahnenpitze! Oder: Wie distinguert sieht der Hals des schlanken Mauleisels aus. Sie prüften alles mit hochverständigem Blick und wußten über alles Bescheid.

Ein besonders starker Kraf veranlaßte mich, auf den Berg heraufzulaufen: Sieh, da stand eine Madonna und wurde gleichzeitig aus zwanzig Kanonentröhen beschossen. Und zwanzig weiße Kringle schoben sich hoch und explodierten. Zwanzigmal leuchteten plötzlich aus den Feuerwerksmäulchen in weißer und roter Schrift riesengroße Buchstaben auf: „Insetti Iughi M“, was in verständliches Deutsch übertragen etwa besagen will: Flohbieter, — oder: Das einzig wahre Mittel gegen lästige Bettgenossen ist das Insektenpulver M.

Schön und trotz zugleich hoben sich die Buchstaben gegen die Madonna oben am Berg ab: Insetti Iughi M.

Hernach gelang es mir, ein paar freundliche Worte mit dem „Oberstleutnant“ zu wechseln. Ich fragte ihn, ob denn zu diesen Festen immer Reklame gehöre.

„Nein,“ antwortete er, „eigentlich nicht, aber die Insektenpulverfabrik hat der Madonna vorher ein paar besonders große Kerzen gestiftet, und da kann sie doch keineswegs böse sein.“

Und nachher saßen dann die Oberhäupter der Gemeinde in und vor der kleinen Osteria am Hofen und tranken auf Einladung eines „Anfahrdirektors“ viel, sogar sehr viel von jenem herrlichen Bino di Capri und lamentierten bis spät in die Nacht hinein.

Und also geschah eine heilige Handlung. — oberhalb des Mangendorfs Postkano. Axel Arheus.

Zeige dich selbst an!

In Massachusetts, einem nordamerikanischen Bundesstaat, ist man auf eine glänzende Idee für die Verkehrsregelung gekommen: jeder zu schnell fahrende Autofahrer soll sich selbst anzeigen! Der Gedanke klingt zunächst absurd; die Lösung, die gefunden wurde, ist aber gar nicht so übel. Der Tachometer jedes Kraftwagens soll nach der eingehaltenen Geschwindigkeit verschiedenfarbige Lampen in Tätigkeit setzen, die dem Polizeibeamten schon von weitem verzeihen, ob der betreffende Kraftwagen die vorgeschriebene Geschwindigkeit einhält. Sobald der Tachometer ausgeschaltet wird, verlöschen natürlich auch die Lampen und der Kraftfahrer macht sich ebenfalls strafbar.

100. Geburtstag der Eisenbahn.

Am 1. Oktober waren hundert Jahre vergangen, seitdem durch die Probefahrt der von George Stephenson erbauten Lokomotive „Rocket“ zwischen Liverpool und Manchester die Eisenbahn, so wie wir sie heute kennen, ins Leben trat. Schon im Jahre 1825 hatte Stephenson zwischen den englischen Ortschaften Stockton und Darlington eine kleine, in seiner Maschinenfabrik in Newcastlle hergestellte Eisenbahn laufen lassen, mit der nicht nur Güter, sondern auch Personen befördert werden konnten, aber in England stand man der praktischen Bedeutung dieser Erfindung so zweifelnd gegenüber, daß das Parlament auf ein Gesuch Stephensons erklärte, für ein so „kindisches Spielzeug“ kein Geld aufwenden zu wollen. Als dieser Beschluß des Parlaments bekannt wurde, schrieb eine Privatgesellschaft, die „Booth-Company“, die zwischen Manchester und Liverpool eine Eisenbahn zu bauen beabsichtigte, einen Wettbewerb für die Erbauung einer „Lokomotivmaschine“ aus, die nicht mehr als sechs Tonnen (die Tonne zu 20 Zentner gerechnet) wiegen, ihr dreifaches Gewicht mit einer Geschwindigkeit von zehn englischen Meilen ziehen, nicht mehr als 550 Pfund kosten und vor allem nicht so viel Rauch und Qualm entwickeln sollte, wie die bisher von Stephenson gebaute Maschine. Dem Sieger in diesem Wettbewerb wurde ein Preis von 500 Pfund zugesagt. Bei der Probefahrt am 1. Oktober 1829 gewann die von Stephenson gebaute Maschine „Rocket“ vor den beiden anderen Mitbewerbern den Preis, da sie die gestellten Bedingungen noch übertraffen hatte. Denn die Lokomotive zog nicht nur ihr dreifaches Gewicht, wie gefordert war, sondern ihr fünffaches und vermochte eine Geschwindigkeit von 20 Meilen in der Stunde zu erreichen. Durch diese erste Probefahrt wurde die Welt auf die Erfindung Stephensons aufmerksam, die nunmehr ihre lokale Bedeutung verlor. Aus allen Ländern kamen Gesuche an ihn, für die dort zu erbauenden Eisenbahnen Maschinen herzustellen, so daß man mit Recht den 1. Oktober als den Geburtstag der Eisenbahn in ihrer Bedeutung für den Weltverkehr bezeichnen kann.

Der verachtete Stand.

Man weiß, welche angesehenen Stellung die Chirurgen heute zu unserer Zeit einnehmen. Das war nicht immer so. Wenn am Ende des 16. Jahrhunderts ein Chirurg die Genehmigung zur Ausübung des Arzterberufes erlangen wollte, mußte er sich zuerst verpflichten, keine Operation mehr vorzunehmen. „Denn es muß darauf geachtet werden, die Würde des ärztlichen Metiers rein und unangefastet zu erhalten!“ lautete die Statuten einer süddeutschen medizinischen Fakultät des Jahres 1634.

~ Sport und Spiel ~

Die Schwimmer beginnen! Die „Union“ in der Schillingsbrücke.

Der Arbeiterschwimmerverein „Berliner Schwimm-Union“ feierte gestern mit keinem Schwimmbad die diesjährige Winterferien. Von auswärts waren Erfurt und Göttingen und aus Berlin 10 Vereine erschienen, um in der Badeanstalt an der Schillingsbrücke im friedlichen Wettkampf ihre Kräfte zu messen.

Mit einer 10x40-Meter-Freistilstaffette wurde das Fest eröffnet. Im ersten Lauf ging „Hellas“ mit der Führung ab und konnte den knappen Vorsprung bis zum vierten Wechsel vor Neutölln und Lichtenberg halten. Neutölln kam dann immer mehr vor und siegte mit 5 Metern Vorsprung in 4:26¹⁰ Minuten vor „Hellas“ (4:31¹⁰). Im zweiten Lauf wurde die Union stark von Spandau bedrängt, die Führung wechselte mehrmals. Am Schluß war Spandau 20 Meter zurück, Union erreicht 4:32¹⁰ und belegte damit den dritten Platz. Das 100-Meter-Jugendfreistilswimmen konnte Lindenmann-Neutölln in 1:17¹⁰ Minuten vor Volk-„Hellas“ (1:20¹⁰) gewinnen. Die Tauchstaffette 4x20 Meter sah Union in 56¹⁰ Sekunden vor Neutölln (58 Sekunden) siegreich. Die Männer über 30 Jahre trafen sich in einer 4x80-Meter-Lagenstaffette. Erster wurde Spandau in 4:35¹⁰ vor Groß-Berlin (4:39¹⁰). Der spannendste Kampf war die 4x100-Meter-Bruststaffette. Beim ersten Wechsel lag „Hellas“ 3 Meter vor Union und Neutölln, beim dritten Wechsel lag „Hellas“ sogar 4 Meter vor Union. „Hellas“ ließ dann nach und als die Schwimmer ins Wasser gingen, war „Hellas“ nur noch 1/2 Meter vor Union und Neutölln und den mächtig aufgetauchten Turnern. Die Turner verfügten über einen sehr guten Schwimmer und gewannen mit 6 Metern Vorsprung in 6:00¹⁰ Minuten vor Neutölln, die 5:02¹⁰ benötigten. Union weitere 2 Meter zurück. Auch beim 200-Meter-Brustschwimmen der A-Klasse stellte die Freie Turnerschaft den Sieger in Grandts mit 3:00¹⁰ Minuten vor, zur Union 3:10¹⁰.

Die Wasserballspieler bestritten einen Mehrkampf, den Union mit 103 Punkten vor Weihenstephan mit 92 Punkten gewann. Die Wasserballspiele sahen folgende Resultate: Anaben: Union gegen Göttingen 7:0. Männer: Klasse A Union-Erfurt 5:2, Klasse B Union II-Göttingen 7:1.

Handball

Hohe Resultate am Sonntag.

F.T.G.B.-Wedding konnte von Romawas die Punkte mit hohen Resultaten mit nach Hause nehmen. Die erste Männermannschaft fertigte Romawas I mit 16:1 (10:1) ab, auch beim Jugendspiel siegte Wedding mit 13:2 (7:2). Das Frauenstück endete 6:0 für Wedding. Nur die zweite Romawer Männermannschaft konnte einen Sieg buchen; F.T.G.B.-Mitte I mußte sich 5:2 (3:1) geschlagen bekennen. Auch F.T.G.B.-Süd konnte bei vollständiger Ueberlegenheit der Freien Turnerschaft Wilmersdorf mit 10:3 die Punkte abnehmen. Wilmersdorf kam fast nicht zum Schuß. — Die zweite Männermannschaft von Süd gewann gegen Schöneberg III mit 10:1. F.T.G.B.-Neutölln spielte gegen Schöneberg; nur die erste Männermannschaft mußte die Punkte abgeben, da Schöneberg mit 6:1 (2:1) siegte. Bei den zweiten Männermannschaften führte Schöneberg zur Pause mit 2:0, mußte aber Neutölln dann doch den Sieg mit 4:2 überlassen. Die Frauenmannschaften zeigten ein faires Spiel, bei dem Neutölln etwas überlegen war, aber doch nur mit 1:0 (0:0) das Spiel für sich entscheiden konnte. F.T.G.B.-Rorden I fertigte Sportverein Koabit I mit 6:0 (1:0) ab. Die Frauen mußten von Vorwärts-Hennigsdorf eine Niederlage von 5:1 hinnehmen. — Den 2. Männer von Norden stand Berlin 12 II im Bärenspiel gegenüber und gewann mit 1:0 (0:0).

Arbeiter-Hockey.

Die ersten Spiele der Saison.

Auf dem gut gepflegten Hedenplatz an der Bödikerstraße traten zur Eröffnung ihrer Hedenplätzen die beiden Männermannschaften von „Tennis-Rot“ gegen Pantow und Mariendorf an. Wenn Tennis-Rot II auch gegen Pantow I mit 1:0 siegreich blieb, so lieferten sich beide Mannschaften doch ein gleichwertiges Spiel. Es gab wohl spannende Spielmomente, aber doch vor zu merken, daß man am Anfang der Saison steht. Die Schlagfertigkeit und präzise Kombination fehlten noch. Pantow hatte wiederholt die Ausgleichsmöglichkeit, der Sturm verpaßte jedoch vor dem Tor schon eingefandene Pfosten. In der Serie werden diese beiden Mannschaften gleichwertige Gegner bleiben.

Tennis-Rot I wurde von Mariendorf I mit 0:3 (0:2) geschlagen. Mariendorf ist weitestgehend eingeebnet, während Tennis-Rot am vergangenen Sonntag noch Tenniskämpfe bestritt. — Bei dieser Gelegenheit sei die unedelmütige Schiedsrichterschaft im Berliner Arbeiter-Hockey angeschnitten. Es geht unter keinen Umständen, daß die neuen Regeln nur teilweise in Anwendung gebracht werden. Es erhöht bestimmt nicht die Spielreueigkeit, wenn z. B. bei angefallenen Wällen einmal Bully und das anderemal Freischlag angeordnet wird. Die Schiedsrichter müssen sich endlich über „das Drehen um den Ball“ und über die Regel des „Sperrens“ klar werden. Andererseits sollten aber auch die Spieler unangenehme Redensarten unterlassen. Spielern die sich an diese Selbstverständlichkeiten nicht gewöhnen können, gebe man Gelegenheit, das Spiel von außen zu betrachten. —

Die Schiedsrichterschaft findet Dienstag, 8. Oktober, abends 9 Uhr, bei Boobis, Schönsteiner Ecke Dänenstraße, statt. Jede Mannschaft entsendet zwei Vertreter. Den Kurstisten ist Erscheinen zu empfehlen.

Weihenstephan macht Schluß im Freien!

Bei herrlichem Wetter und gutem Besuch konnte gestern das Abportier der bundestreuen Arbeitersportvereine in Weihenstephan durchgeführt werden. Bei der Fülle der einzelnen Wettbewerbe fiel besonders der Fußballkampf zwischen Weihenstephan und Karow (2 Mannschaften) auf. In dem ziemlich hart ausgetragenen Spiel erwießen sich die Gäste aus Karow durchweg als die überlegeneren Elf; wenn sie etwas ruhiger gespielt hätten, wäre das Ergebnis für sie noch besser gewesen; so machte sich Karow mit 2:1 begnügen. Das Handballspiel zwischen Weihenstephan und einer kombinierten Mannschaft von Hohen Schönhausen, Nordost und Obersee bot dafür ein ausgeglichenes Bild. Weihenstephan hatte doch, als es es schließlich mit 1:0 verlor. Dagegen war Weihenstephan im Faustball überlegen, gegen Hohen Schönhausen war das Ergebnis

48:64, gegen Nordost 38:54. Nur ein Spiel gegen eine kombinierte Mannschaft Obersee-Nordost ging mit 52:34 verloren. Ueber die leichtathletischen Wettbewerbe orientieren die nachstehenden Ergebnisse:

100 Meter, Frauen: 1. Eber-Boden Schönhausen 16.2; 2. Janzen-Karow 17. — 100 Meter, Jugend: 1. Eber-Boden Schönhausen 12.9; 2. Eber-Boden Schönhausen 13.1. — 4x100 Meter, Männer: 1. Boden Schönhausen 4.17; 2. Weihenstephan 4.22. — 1000 Meter, Jugend: 1. Eber-Boden Schönhausen 3.8; 2. Karow-Obersee 3.96. — Kleine Olympische, Frauen: 1. Nordost 1.56; 2. Weihenstephan 1.58. — Schwedenhügel, Jugend: 1. Nordost 2.57; 2. Weihenstephan 2.20. — Im Anaben- und Mädchen-Dreikampf setzte beide Male O.S.G. überlegen.

Turnende Mütter und Väter.

Das Fest der Altersriegen.

Der Spruch: „Jung gewohnt ist alt getan!“ bejagt nur, daß schon in der Jugend Sport nötig ist, den man dann sinngemäß bis ins hohe Alter fortsetzt. Da aber viele in der Jugend — besonders die Mädchen — diesen Spruch nicht beherzigen, so hat der Arbeitersport seine besondere Zweckgymnastik, an der sich auch jeder Ungeübte beteiligen kann.

Dieses Bild sahen wir am Sonntag in der Werbeveranstaltung der Altersriegen in der Zentraltturnhalle. Ueber 250 Aktive, Männer und Frauen, marschierten mit dem Gesang des Bundesliedes in die festlich mit roten Fahnen und Bannern geschmückte Halle. Kreisvertreter Reichert begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste. Unser Ziel, die körperliche Gesunderhaltung, ist gleichlaufend mit dem politischen und gewerkschaftlichen Kampf der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Eine „Neutralität“ gibt es auf keinem dieser Gebiete, es kann daher ein aufgeklärter Arbeiter nicht gleichzeitig Mitglied eines bürgerlichen Turn- oder Sportvereins sein. Diese Erkenntnis müssen wir überall zum Durchbruch bringen! — Das Programm begann mit der Zweckgymnastik der Männer und Frauen. Ohne vorheriges Heben wurden die Körper durchnassiert, einfache Übungen, durch Musik zu einheitlichem Rhythmus verbunden. Das Interesse ist dabei der Wechsel zwischen Spannung und Lockerung. Es ergibt sich das gleiche Gefühl der Freude und des Wohlbefindens wie beim lustigen Spiel. Beschreiben kann man das nicht in seiner vollen Wirkung, das muß man selbst probieren. Das Geräte-turne und die Spiele gaben ein vielseitiges Bild. Die Musterriegen der Männer am Barren (Ludenwalde), Red und Sprungtisch mit Trampolin (F.T.G.B.) zeigten das Kunstturnen mit beachtlichen Leistungen, während die Frauen Gesundheitsturnen leichter Art vorführten, und zwar am Kästen (Osten), Schwebbaum (Neutölln) und Barren (Süd), sämtlich F.T.G.B. Dafür brachten die Frauen der F.T.G.B. bei den Sondervorführungen ein wirkungsvolles Massenbild, einen „bewegten gymnastischen Chor“, bei dem ein besserer Abschluß die Wirkung noch erhöht hätte. Die Ludenwalder boten in einer Sondervorführung fleißige Arbeit. Besondere Beachtung fanden das Trudenschwimmen und die Rettungsübungen der „Freien Schwimmer Groß-Berlin“, die durch gute Erläuterung allen Zuschauern leicht verständlich wurden. Das Handballspiel zweier guter Mannschaften (Ludenwalde-Schöneberg) wurde flott durchgeführt und sollte vor allem der Werbung dienen. Es endete durch ein Selbsttor mit 1:0 für Schöneberg. Den Abschluß bildete die Leichtathletik: Stafetten-

läufe in der Gasse der Männer und Frauen. Die Neutöllner machten bei beiden das Rennen.

In der anschließenden Sitzung gab der Leiter Stanislaus einen kurzen Bericht. Das Altersriegenfest steht gut da, die Spaltung ist überwunden, es geht vorwärts. Die nächstjährige Wanderfahrt soll zweitägig sein, sie geht am ersten Sonntag im September nach Reis- oder Altruppin, verbunden mit Dampferfahrt nach Tarnow. Ein gefälliges Beisammensein bildete den Abschluß mit gelungenen Werbestücken.

Langstreckenregatta der Arbeitersportler.

Infolge zu spätem Eintreffens des Berichtes von der Langstreckenregatta der Arbeiterwassersportler können wir erst morgen über diese letzte wassersportliche Veranstaltung des Jahres berichten.

Die Lichtenberger Ortsgruppe der Freien Schwimmer Groß-Berlin eröffnet in diesem Winterhalbjahr im Volksbad Hubertusstraße einen besonderen Übungsabend für ihre weiblichen Mitglieder. Der weiblichen Bevölkerung, besonders Richtigschwimmern, ist Gelegenheit zur Ausbildung durch erfahrene Schwimmlehrer aneben. Übungszeiten: Dienstags 20—21¹⁰ Uhr.

Grüneisen Weltmeister im Ringen.

Im Zirkus Busch in Breslau wurde am Mittwoch die Weltmeisterschaft der Berufsrieger im Mittelgewicht nach mehrwöchentlichem Kampfbau entschieden. Der Favorit Rieg-Berlin, Weltmeister 1928, schied leider zwei Tage vor Schluß des Wettstreits wegen einer sehr schmerzhaften Prellung der rechten Schulter aus. Um die Krone stritten am letzten Tag nur noch die beiden Unbesiegten, der junge deutsche Kämpfer und der ausgezeichnete Schweizer Grüneisen. Erst nach 1 Stunde 27 Minuten fiel die Entscheidung. Grüneisen sahte plötzlich mit ungeheurer Kraft einen Untergriff von vorn und legte damit den zwar stärkeren aber nicht so raffinierten Gegner überraschend auf die Schultern. Erster im Wettstreit und damit Weltmeister für 1929 wurde Grüneisen-Schweiz mit zwölf Siegen, zweiter wurde Kämpfer-Deutschland mit einer Niederlage bei dreizehn Siegen, den dritten Platz belegte Chiruchin-Rußland mit drei Niederlagen und zehn Siegen vor dem Europameister Favre-Frankreich, der drei Niederlagen und neun Siege buchte.

Die Sporthour nach Japan! Der Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Japan in Tokio endete mit einem knappen Sieg der deutschen bürgerlichen Sportler, die 79 Punkte auf ihr Konto brachten und damit die Japaner um 8 Punkte schlugen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Karlsruheverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, 24. Reichsbadbahn: Dienstag, 8. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg: 20. Oktober, 20 Uhr. Regensburg: 20. Oktober, 20 Uhr. München: 20. Oktober, 20 Uhr. Stuttgart: 20. Oktober, 20 Uhr. Leipzig: 20. Oktober, 20 Uhr. Dresden: 20. Oktober, 20 Uhr. Berlin: 20. Oktober, 20 Uhr. Köln: 20. Oktober, 20 Uhr. Frankfurt: 20. Oktober, 20 Uhr. Weiden: 20. Oktober, 20 Uhr. Nürnberg:

Vom D. 1314 gesehen.

Im Flugzeug über dem Reichstag.

11 Uhr. Der Berliner Zentralflypflughafen liegt unter einer leichten Nebelschicht, die den Häusergürtel in Neutölln und Tempelhofer Feld mehr erraten als erkennen läßt. Ein Sportflugzeug, das jeden Augenblick zu verschwinden zur allgemeinen Verblüffung dicht über unseren Köpfen, obwohl es soeben noch ziemlich deutlich und groß zu sehen war: so tief hängen die Wolken. — Gleich danach taucht es wieder auf mitten im blauen Himmel! Der Rebell zerrißt. Die Sonne bricht durch. Vor den Hallen und dem Hauptgebäude steht ein Dutzend Großflugzeuge der Luftwaffe, einige davon mit langen schwarzen Trauerwimpeln an den Flügeln.

Die Feier im Reichstag ist längst im Gange. Erst gegen 12 werden die journalistischen Gäste der Luftwaffe aufgefordert, Platz in einem der fünf dreimotorigen Flugriesen zu nehmen, die zum Ehrengeleit für den toten Dr. Stresemann aufgebaut sind. Man schaut unruhig und etwas ungeduldig auf die Uhr: zehn Minuten vor 12. Um diese Zeit sollte die Feier im Plenarsaal beendet und ihre Fortsetzung auf dem Platz der Republik bereits im Gange sein: „Ach was!“ meint ein Fachmann, „in höchstens fünf Minuten sind wir am Reichstag.“

Ein Flugzeug nach dem anderen rollt und steigt auf, ein Abstand von etwa 200 Metern trennt die einzelnen Apparate. Wir sitzen im D. 1314.

Man überfliegt zunächst die Neutöllner Landeolonien am südöstlichen Ende des Tempelhofer Feldes, dann das Neutöllner Häusermeer — der Wolkenträger von Karsstadt scheint den Hals zu uns herauszustrecken. Der Höhenmesser zeigt 200 Meter. Der Urbandhafen. Die Städtische Sparkasse am Mühlendamm zwischen den Armen der Spree, die aussieht wie die Pappfaltung in einem Bleisoldatenspiel von anno dazumal. Dicht unter uns das Rote Haus.

Ein scharfer Bogen nach Westen: Wir fliegen jetzt über der Stadtbahn. Eine endlos schmale Gerade zeigt uns die Friedrichstraße. Und gleich danach taucht der Reichstag aus dem Dunst heraus. Es bleibt noch dieselbe, obwohl die Sonne über dem Platz der Republik scheint und sich ziemlich grell in der Spree widerspiegelt und den fürchterlichen Engel auf der Siegeshöhe goldener denn je schimmern läßt. Man erblickt die riesigen Menschenmassen um das Bismarck-Denkmal herum, die Abgeordneten auf der Frei-

terrasse, die Schupoabteilung davor und den vierpännigen Trauerwagen dazwischen.

Aber ehe das Auge alles richtig erfasst hat, ist alles bereits verschwunden: Brandenburger Tor und Pariser Platz fesseln den Blick — auf wie lange? Auch die sind schon längst vorüber. Indessen sollten wir Gelegenheit haben, alles gründlicher zu beobachten, indem wir jeden Fleck zwar immer nur auf wenige Sekunden, aber um so häufiger erblicken: wir kreisen in weitem Bogen um den Reichstag herum, einmal, zweimal, fünftal, achttal. Herr von Kardorff redet noch immer. Man sieht das weiße Blatt seines Manuskriptes sich auf und ab bewegen, ihn selbst kann man natürlich, zumal auf dem schwarzen Hintergrund, nicht erkennen. Mustergültige Ordnung herrscht, von oben gesehen, am Brandenburger Tor und am Pariser Platz. Die langen, schmalen braungelben Ketten, die man zunächst in ihrer Gradlinigkeit für Bordstreifen halten konnte, erweisen sich bei näherer Betrachtung als die tadellos ausgerichteten Ehrenspalier des Reichshauptmanns.

Allmählich wird das dauernde Herumkreisen etwas monoton, außerdem ist man der schiefen Lage etwas überdrüssig, in der sich das Flugzeug fast ständig befindet. Endlich hat sich der Trauerzug in Bewegung gesetzt — aber nur langsam! Zweimal noch macht das Flugzeug den riesigen Bogen, bevor der Trauerwagen den Platz vor dem Brandenburger Tor erreicht. Dann senkt es sich ein letztes Mal, als Gruß für den Toten, um etwa 50 Meter, und steigt wieder zu seiner ständigen Höhe von 200 Meter empor. Jetzt ist es nach einer halben Stunde zum ersten Male wieder in normaler wogender Lage. Das Schienennetz des Potsdamer und des Anhalter Bahnhofes zur Rechten, zur Linken der Belle-Alliance-Platz und das „Vorwärts“-Haus. Wenige Sekunden später hört plötzlich das Krachen der Motoren auf, die Propeller drehen sich zwar noch, aber nur mit stark verminderter Tourenzahl, das Flugzeug senkt sich drei Sekunden lang, als stürzte es herunter, die Menschen auf dem Tempelhofer Feld werden einzeln deutlich erkennbar, das Flugzeug wird kurz vor dem Boden wieder aufgefangen, ein starker Ruck, wir sind gelandet unmittelbar vor der Flugzeughalle der Luftwaffe, in die der Apparat langsam hineintritt.

In diesem Augenblick wird der Trauerwagen — bestenfalls — das Brandenburger Tor erreicht haben!

Einbruch in die Französische Botschaft.

Für 80000 Mark Schmuck erbeutet. — Hohe Belohnung ausgeföhrt.

Ein schwerer Einbruch, bei dem den Dieben für über 80000 Mark Schmuckstücke in die Hände fielen, wurde am Sonnabend abend in der Französischen Botschaft am Pariser Platz 5 entdeckt.

Das Botschaftsgebäude ist zurzeit mit einem Baugerüst umkleidet, weil Ausbesserungen vorgenommen werden. Auch im Inneren werden Räume renoviert. Während der Arbeiten hatte der Botschafter M. de Margerie, am 20. August mit einem Teil des Personals das Haus verlassen. Zurückblieben der Hausmeister und einige Diener. Nachts wird das Haus, auch im Innern, bewacht. Keiner hat aber irgend etwas Verdächtiges bemerkt. Als nun der Botschaftschauffeur am Sonnabend nachmittag durch den an der Hinterseite gelegenen Garten ging, fand er drei Leere Schmuckkästen auf der Erde. Er machte von dem Fund sofort dem Hausmeister Mitteilung. Als am Abend M. de Margerie zurückkehrte, um an den Beilegungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichsaussenminister teilzunehmen, wurde ihm der Fund gemeldet und er erkannte die Kästen als Eigentum seiner verstorbenen Gattin. Die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt und Kriminalkommissar Busdorf mit mehreren Beamten zur Untersuchung entsandt. Es ergab sich, daß im Schlafzimmer des Botschafters, das nach dem Pariser Platz zu liegt, ein Schreibtisch von dem Dieb geöffnet worden war. Auf dem ersten Blick war keine Beschädigung zu entdecken. In dem Schreibtisch bewahrte der Botschafter den Schmuck seiner verstorbenen Gattin und eigene Sachen auf. Der gestohlene Schmuck hat einen Wert von über 80000 Mark.

Wie der Dieb sich in das Gebäude eingeschlichen hat, weiß man noch nicht. Am Sonnabend früh sah der Förster an der Gartenseite im Erdgeschoß ein Fenster offen stehen. Es führt zu einem Vorraum. Der Dieb kann sowohl an dem Baugerüst emporgestiegen als durch das Fenster an der Gartenseite eingestiegen sein. Für die Wiederbeschaffung des Schmuckes wird eine hohe Belohnung ausgeföhrt werden. Mitteilungen erbittet Kriminalkommissar Busdorf, Zimmer 132b, Anruf 515 im Polizeipräsidium. Sie werden auf Wunsch vertraulich behandelt.



Montag, 7. Oktober.
Berlin.

- 16.05 Hans Ullendorff, New York: Tagesfragen der Amerika-Ausfahrt.
 - 16.30 Konzert: L. W. A. Mozart: Divertimento für Violon, Viola und Violoncell (K.-V. 574) — 2. L. van Beethoven: Streichquartett D-Dur, op. 9 Nr. 2 (Nicolas Lamberon, Frieda Masheim, Oudfried Zeilander.)
 - 17.30 Walter von Molo liest eigene Dichtungen.
 - 18.00 Unterhaltungsmusik.
 - 19.10 Schabert-Lieder. (Johannes Willy, Bariton. Am Flügel: Willy Jarger.)
 - 19.35 Demianus: Luftsport und Publikum.
 - 19.45 Dr. med. Ernst Roth: Soll man optimistisch sein?
 - 20.10 Aus der Singakademie: Sinfonie-Konzert. Dirigent: Generalmusikdirektor Carl Schuricht. 1. O. F. Händel: Ouv. D-Dur. — 2. Paul Hindemith: Kammermusik Nr. 4 (Violoncellist op. 36 Nr. 3). (Konzertmeister: Martin van der Berg.) — 3. Max Rega: Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von J. A. Hiller, op. 100. (Berliner Funk-Orchester.)
 - 22.30 Funk-Tanz-Unterhalt.
- Anschließend bis 6.30: Tanzmusik. Während der Pause: Bildfunk.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Englisch (kulturliterarische Stunde).
 - 17.30 Dr. Johannes Günther: Geschichte der Fabel.
 - 18.00 Dr. M. H. Boehm: Volk, Staat und Nation.
 - 18.30 Englisch für Anfänger.
 - 18.55 Rittergutsbesitzer Reinhardt: Düngehilflehrgang.
 - 19.20 Eduard Voigt: Aus der Praxis des Motorradfahrens.

Wetter für Berlin: Heiter bis leicht wolkig, nachts sehr kühl. Tagestemperaturen wenig verändert. Für Deutschland: Nachts kühl, viel Regen, auch am Tage ziemlich kühl, im Westen wolkig, im Osten ziemlich heiter.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin: Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin. Verlag: Germania Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Stresemann im Völkerbund.

Was der Genfer Generalsekretär sagt.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, der an den Beilegungsfeierlichkeiten teilnahm, sagte über die Rolle Stresemanns u. a.:

„Dr. Stresemann hat sich nicht nur das deutsche Volk zu Dank verpflichtet, als er es in den Völkerbund führte und ihm dort durch seine Tatkraft, den Reichtum seiner Gedanken und den Zauber seiner Persönlichkeit den bedeutenden Platz sicherte, den es heute in Genf einnimmt; Dr. Stresemann hat darüber hinaus

den Völkerbund selbst gefördert und gefestigt,

indem er ihm die unerlässliche Mitarbeit seiner besten Lebensjahre opferte, sich unüßig und kraftvoll mit seiner ganzen Persönlichkeit für das neue Werk einsetzte, seinen unerschrockenen Glauben an die notwendige friedliche Zusammenarbeit unter den Nationen und sein festes Vertrauen in den Völkerbundgedanken bekundete. Gustav Stresemann stand bis zum letzten Augenblick in der ersten Reihe derjenigen, die den Völkerbund mit Ueberzeugung bejahten und dadurch, daß sie ihre persönliche Autorität in seinen Dienst stellten, die Autorität des Bundes und damit seine Wirksamkeit für den Weltfrieden zielbewußt erhöhten.“

Die Umwandlung des Völkerbundes.

Der Nachruf der Deutschen Liga für Völkerbund lautet:

„Die Deutsche Liga für Völkerbund und mit ihr alle, die in der Organisation der Staaten die Grundlage für die Sicherung des

Weltfriedens sehen, betrauern in Dr. Stresemann den großen europäischen Staatsmann. Er war es, der das deutsche Volk in den Völkerbund hineinführte und ihm in Rate und in der Versammlung der Völker eine gleichberechtigte und hochgeachtete Stellung erkämpfte. Der in ihm verkörperte Politik ist es zu verdanken, wenn der Völkerbund, der als eine Organisation von Siegermächten ins Leben trat, zu einem Bunde wird, der allen Mitgliedern die gleiche Freiheit gewährt, in Frieden und Sicherheit für das eigene Beste und für das Allgemeinwohl der Menschheit zu ringen. Die Deutsche Liga für Völkerbund verliert in Dr. Stresemann nicht nur ihren hervorragenden Ehrenpräsidenten, sondern auch ihren tatkräftigen Förderer. Er war überzeugt davon, daß die Arbeit, die im Völkerbunde von den Regierungen geleistet wird, die politische und wirtschaftliche Wirklichkeit nur umgestaltet, wenn eine Bewegung der Völker die Genfer Arbeit unterstützt, trittsüßigt und vorwärtstreibt.“

Die englische Völkerbundgesellschaft veranstaltet am Dienstag in London einen Gedächtnisvortrag.

Vom Internationalen Arbeitsamt nahm der 2. Direktor Butler an der Beerdigung teil.

Achtung! Wichtige Funktionserhöhung. 30. Abt. Heute, Montag, 20. Uhr, wichtige Funktionserhöhung in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 3. Niemand darf fehlen.

Seinen achtzigsten Geburtstag feiert heute Genosse Wilhelm Pelzer. Bereits mit 19 Jahren schloß sich Genosse Pelzer der Parteibewegung an, der er während seines ganzen Lebens die Treue hielt. Seinen Geburtstag, an dem wir ihm unsere besten Wünsche für das nächste Jahrgesamt übermitteln, verlebte Genosse Pelzer im Hofland-Hospital, Haus 2, Zimmer 49.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Bauanschläger!

Die Bauanschlägerung findet nicht am 8., sondern am Dienstag, dem 15. Oktober, in demselben Saal statt.

Branchen-Versammlung der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, Eicher u. Eicherinnen

1. Vortrag: Das Problem der Arbeitslosen-Berufung.
 2. Diskussion: Die Berufsangelegenheiten.
- Mitgliederbuch, mit einem der obigen Punkte versehen, legitimiert. Es ist Pflicht jedes Mitglieds, pünktlich zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 7. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 213 19 Uhr	Montag, 7. 10. Städt. Oper Bismarckstr. 20 Uhr
Tannhäuser	Geschlossene Vorstellung
Staats-Oper Am Pl.d.Republ. Vorst. 39 19 Uhr	Staatl. Schauspiel. am Sendernmarkt R.-S. 51 20 Uhr
Don Giovanni	Hans im Sdnakenloch
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr	
Der Kaufmann von Venedig	

Volksbühne

Theater am Bülowplatz 8 Uhr

Dantons Tod

v. Georg Büchner
Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th.

8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig

Staatsoper

Am Pl. d. Republik
7 1/2 Uhr
Don Giovanni

Piscator-Bühne

8 Uhr
Der Kaufmann von Berlin

Metropol-Th.

Tägl. 8 1/2 Uhr
Marietta

Musik v. Askar Straus
Käthe Dorsch
Michael Bohnen

Lustspielhaus

Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8 1/2 Uhr

Grand Hotel

Lustspiel von Paul Frank

Theat. d. Westens

Täglich 8 1/2 Uhr
Der Welterfolg

Friederike

Musik von Franz Lehar

Winter Garten

8 Uhr - Zentr. 2019 - Rauchen erlaubt
Isabella Ruiz u. weitere Attraktionen
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
3^o und 4^o Uhr, 3^o kleine Preise.

Rose-

Theater, Große Frankfurter Str. 122.
Billettkasse: Alexander 3422
Täglich 8 1/2 Uhr

Die Weber

von Gerhart Hauptmann
Jeden Mittwoch 8 1/2 Uhr

Das tapfere Schneiderlein

Jeden Sonnabend 8 1/2 Uhr
und jeden Sonntag 2 30 Uhr

Schneewittchen

Jeden Sonntag 2 30 Uhr

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 3
Des großen Andrangs wegen immer noch das

Fest-Programm mit der

utigen Schluss-Revue:

„Bei de Steffiner“

Billettkass. Zentrum 11262
Varieté - Tanz - Konzert.

CASINO-THEATER

Lohringer Straße 37.

neue! Täglich 8 1/2 Uhr neue!

Vertagte Hochzeitsnacht!
und ein erstklassiger bunter Teil.

Für unsere Leser:
Gutschein 10 R. — 4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonnige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

SCALA

Tägl. 2 Vorst. 8 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 9256
Sonnabend 8 1/2 Uhr
Tägl. 8 1/2 u. Sonnt. 5 Uhr 1 bis 6 Uhr

PLAZA

Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4.5066

INTERNAT. VARIETE

Renaissance-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr

STEMPELBRÜDER

Schauspiel von Duschnjny.
Regie: Gust. Harlung.
*Innplatz 0.1.0801 u. 2583/84.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS

tägl. 8 Uhr

3 Musketeiere

Regie: ERIK CHARELL
Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern.
Musikalische Leitung: Ernst Hauke.

3 Uhr
Sonntag nachmittag
ungek. halbe Preise.

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardt-Bühnen.

Kurfürstendamm, Ecke Uhländstraße
Bismarck 448/449

Deutsches Theater

D. 1. Norden 12310
8 1/2, Ende gegen 11

Die Fledermaus

Musik v. Joh. Strauß.
Regie: Max Reinhardt.
Dirigent: E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer.

Kammerspiele

D. 1. Norden 12310
8 1/2, Ende gegen 10 1/2

Unwiderstehliche

Komödie von Géraldy und Spitzer
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie

11 Bismck. 2414/7316
8 1/2 Uhr
Ende geg. 10 1/2 Uhr

Kolportage

Komödie von Georg Kaiser
Regie: Erich Engel

Barowsky-Bühnen

Theater in der Köpenicker Straße
8 1/2 Uhr

Rannibal ante portas

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr

Scribbys Suppen

sind die besten
Lustspiel von Julius Berati

Trianon-Th. Merkur

Täglich 8 1/2 Uhr
Der gr. Lustspielort
Das kommt doch alle Tage vor

Die andere Seite

Johann Riemann,
Vilma v. Akny, Max Landa, Lotte Klinder

Lessing-Theater

Norden 10846
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr

Cyankali

218
von Friedrich Wolf

Kleines Theat.

Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr

Max Adalbert

als
Nante
am Flügel
Rudolf Nelson

Theat. am Kötm. für

Kottbusser Str. 6
Tägl. 8 Uhr
aus 3 Sonnt. nachm. 3 U.

Elle-Sänger

Der doppelte Altwal
„Ein Weltre ord d. Lach.“

KLEINE ANZEIGEN

in der Gesamtanfrage des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem

sehr billig!

Verkäufe

Möbelfürer merke Arbeit und bay. Möbelbau, große Auswahl, keine Preise!

Berliner Theater

Odenhof 170 8 1/2 U.
Zwei Krawatten
von Georg Kaiser
Musik Spillarsky

Planctarium

am Zoo
Hilflos, leidenschaftlich
B. S. Barbarossa 5578
16 bis 19 Uhr Licht-
Bilderausstellung

Kleines Theat.

19 bis 19 1/2 Uhr. Der Abendmahl
20 1/2 Uhr. Das Weltall im Lichtbild
8 Uhr

Musikinstrumente

Violoncello, überaus preiswert. Pianoforte, gut. Sonnenstraße 33.

Fahrräder

Gebrauchte Hochräder, größte Auswahl, 15.-, 20.-, 25.-, 30.-, 35.-, 40.-, 45.-, 50.-, 55.-, 60.-, 65.-, 70.-, 75.-, 80.-, 85.-, 90.-, 95.-, 100.-, 105.-, 110.-, 115.-, 120.-, 125.-, 130.-, 135.-, 140.-, 145.-, 150.-, 155.-, 160.-, 165.-, 170.-, 175.-, 180.-, 185.-, 190.-, 195.-, 200.-, 205.-, 210.-, 215.-, 220.-, 225.-, 230.-, 235.-, 240.-, 245.-, 250.-, 255.-, 260.-, 265.-, 270.-, 275.-, 280.-, 285.-, 290.-, 295.-, 300.-, 305.-, 310.-, 315.-, 320.-, 325.-, 330.-, 335.-, 340.-, 345.-, 350.-, 355.-, 360.-, 365.-, 370.-, 375.-, 380.-, 385.-, 390.-, 395.-, 400.-, 405.-, 410.-, 415.-, 420.-, 425.-, 430.-, 435.-, 440.-, 445.-, 450.-, 455.-, 460.-, 465.-, 470.-, 475.-, 480.-, 485.-, 490.-, 495.-, 500.-, 505.-, 510.-, 515.-, 520.-, 525.-, 530.-, 535.-, 540.-, 545.-, 550.-, 555.-, 560.-, 565.-, 570.-, 575.-, 580.-, 585.-, 590.-, 595.-, 600.-, 605.-, 610.-, 615.-, 620.-, 625.-, 630.-, 635.-, 640.-, 645.-, 650.-, 655.-, 660.-, 665.-, 670.-, 675.-, 680.-, 685.-, 690.-, 695.-, 700.-, 705.-, 710.-, 715.-, 720.-, 725.-, 730.-, 735.-, 740.-, 745.-, 750.-, 755.-, 760.-, 765.-, 770.-, 775.-, 780.-, 785.-, 790.-, 795.-, 800.-, 805.-, 810.-, 815.-, 820.-, 825.-, 830.-, 835.-, 840.-, 845.-, 850.-, 855.-, 860.-, 865.-, 870.-, 875.-, 880.-, 885.-, 890.-, 895.-, 900.-, 905.-, 910.-, 915.-, 920.-, 925.-, 930.-, 935.-, 940.-, 945.-, 950.-, 955.-, 960.-, 965.-, 970.-, 975.-, 980.-, 985.-, 990.-, 995.-, 1000.-

Kaufgesuche

Sehr geehrte, ich suche ein gutes, preiswertes, gebrauchtes Fahrrad, möglichst ein 26er, mit 48 Zähnen, 24 Zoll, 25 Zoll, 26 Zoll, 27 Zoll, 28 Zoll, 29 Zoll, 30 Zoll, 31 Zoll, 32 Zoll, 33 Zoll, 34 Zoll, 35 Zoll, 36 Zoll, 37 Zoll, 38 Zoll, 39 Zoll, 40 Zoll, 41 Zoll, 42 Zoll, 43 Zoll, 44 Zoll, 45 Zoll, 46 Zoll, 47 Zoll, 48 Zoll, 49 Zoll, 50 Zoll, 51 Zoll, 52 Zoll, 53 Zoll, 54 Zoll, 55 Zoll, 56 Zoll, 57 Zoll, 58 Zoll, 59 Zoll, 60 Zoll, 61 Zoll, 62 Zoll, 63 Zoll, 64 Zoll, 65 Zoll, 66 Zoll, 67 Zoll, 68 Zoll, 69 Zoll, 70 Zoll, 71 Zoll, 72 Zoll, 73 Zoll, 74 Zoll, 75 Zoll, 76 Zoll, 77 Zoll, 78 Zoll, 79 Zoll, 80 Zoll, 81 Zoll, 82 Zoll, 83 Zoll, 84 Zoll, 85 Zoll, 86 Zoll, 87 Zoll, 88 Zoll, 89 Zoll, 90 Zoll, 91 Zoll, 92 Zoll, 93 Zoll, 94 Zoll, 95 Zoll, 96 Zoll, 97 Zoll, 98 Zoll, 99 Zoll, 100 Zoll